

So nimm denn meine Hände und führe mich,  
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Fern seiner geliebten Heimat, dem Memelland, entschlief im  
gesegneten Alter von 94 Jahren unser lieber Vater, Schwieger-  
vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

### August Romeike

früher Kissinnen, Kreis Memel

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

**Meta Scholle**, geb. Romeike  
**Heinrich Scholle**  
**Erich Romeike**  
**Gertrud Romeike**, geb. Lautzus  
**Enkel, Urenkel und Anverwandte**

4600 Dortmund 50, den 21. Mai 1977  
Am Hombruchsfield 35

2370 Rendsbrug

Wir haben unseren lieben Verstorbenen auf dem Bezirksfriedhof DO-  
Menglinghausen, wohin auch unsere Mutter überführt wurde, beigesetzt.

Am 3. 8. 1977 ist meine über alles geliebte Mutter, unsere gute  
Großmutter, Urgroßmutter, Urgroßmutter und Schwester

### Frau Marie Gailus

geb. Wosilus

im gesegneten Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

**Hildegard Fischer**, geb. Gailus, Tochter  
**Edelgard Wernetshammer**, geb. Agint, Enkelin  
**Ellen Wolfram**, geb. Agint, Enkelin, m. Familie

8131 Höhenrain, am Süßbach Nr. 25, Hafenberg im August 1977

Die Beerdigung fand am 5. August statt.

Unsere geliebte, gütige Mutter, Omi und Tante hat uns für im-  
mer verlassen.

### Gertrud Eglin

geb. Weluda

\* 5. 9. 1889 † 12. 7. 1977

In tiefem Schmerz  
im Namen der Familie

**Helga Rohmer**, geb. Eglin

Goslar, Danziger Straße 52  
früher Memel II, Mühlentorstraße 109

In den frühen Morgenstunden des 3. Juli ging meine unverges-  
sene Lebensgefährtin

### Helene Stange

geb. Kawohl

\* 6. Februar 1911 † 3. Juli 1977

von mir.

Im Namen aller Angehörigen

**Werner Stange**

2355 Wankendorf, Bahnhofstraße 54  
früher Memel, Marktstraße 20

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Juli 1977, um 14 Uhr, in der  
Kirche von Wankendorf, statt.

Am 26. Juli 1977 verstarb meine liebe Mutter

### Elly Michael

geb. Skwar

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

**Gerlinde Jeschke**, geb. Michael

2000 Hamburg 67, Henseweg 1 f  
früher Memel, Ankerstraße 15

Wir gratulieren unserer lieben, herzenguten Mutter, Schwie-  
germutter und Oma

**Frau ANNA ATTS**  
geb. Heydeck

zu ihrem **70** Geburtstag

und wünschen ihr die beste Gesundheit und einen gesegneten  
Lebensabend.

Ihre dankbaren Kinder  
**Töchter Gerda und Inge**  
**Schwiegersöhne Hans und Kurt**  
**und Enkelkinder**

6200 Wiesbaden, Karl-Marx-Straße 49  
Früher Degeln, Kreis Memel

#### Biete ALTERSRUHE SITZ

liebev. Betreuung, heimatische Kü-  
che, im Liebl. Taubertal.  
z. erf.: W. Ehrhardt, Unt. Laub-  
berg 11, 8701 Röttingen.

#### Geschäftlichen Erfolg

bringt Ihnen  
die Anzeigenwerbung im  
**Memeler Dampfboot**

**Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!**

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -  
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllung-  
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler  
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 20. August 1977

Nummer 8



725 Jahre  
See- und  
Handelsstadt  
Memel

Am 29. Juli 1252 in lateinischer und am 1. August 1252 in plattdeutscher  
Fassung wurde von Eberhard von Seyne und Bischof Heinrich von Kur-  
land die Urkunde über die Gründung von Burg und Stadt Memel unter-  
fertigt. Memel ist heute 725 Jahre alt. Sieben Jahre vor ihrem 700.  
Geburtstag - 1944/45 - wurde dieses Bild, wie wir es in unserer Erin-  
nerung tragen, durch den Krieg fast ganz ausgelöscht. Die Börse, die  
Alte Post, die Dange als Teil des Hafens mit lebhaftem Dampferverkehr  
- das alles gibt es heute nicht mehr. Aber die Stadt lebt, volkreicher  
als je in ihrer Geschichte, mit über 170 000 Einwohnern unerreichbar für  
uns weit hinter dem Eisernen Vorhang, abgetrennt vom Reich, wie  
schon mehrfach in ihrer bewegten Geschichte.

DR. GERHARD LIETZ

# Zu Hause - das ist Memel

Vor 725 Jahren wurde unsere Heimatstadt Memel gegründet. Seit mehr als 30 Jahren muß die Stadt, ihrer Kinder beraubt, in Gefangenschaft dem Eroberer dienen. Ihre Kinder leben im Exil. Aber 30 Jahre sind nur ein Atemzug in der Geschichte. Deshalb soll mein Geburtstagsgruß keine trauernde Rückschau sein, keine Klage um Vergangenes, sondern mein Geburtstagsgruß soll Dank und Besinnung sein.

Wenn ich „zu Hause“ sage, dann meine ich auch heute noch, nach mehr als 30 Jahren, Memel. Und so wird es vielen gehen. Das ist nicht, wie man uns vorwirft, verbissene Sentimentalität, Wirklichkeitsfremdheit, sondern es ist das Gefühl oder die Einsicht, daß Wesentliches unserer Persönlichkeit damals, in jenem Zuhause, geprägt worden ist — und nirgendwo anders und zu keiner anderen Zeit.

Memel: Das sind Gestalten und Gesichter. Das sind Spielgefährten, Schulkameraden, Arbeitskameraden, Geliebte, Freunde, Gegner und zahllose Bekannte. Memel: Das ist der Blick von der Nordmole auf die vertraute Silhouette der Stadt. Das ist der Hafen, die Dange, die Huk, der Markt mit dem Änchenbrunnen... Unzählige Bilder.

Das ist der Blick auf Haff und Nehrung, der Blick auf die See hinaus. Das ist der hohe, helle Himmel, der Wind, der salzige Sturm, das Dröhnen der Brandung und die Flotte der segelnden Wolken.

Memel, wie wir es kennen, war eine kleine Stadt, doch es war seinem Wesen nach keine Kleinstadt. Die Ferne murrete an ihren Bollwerken und wehte durch ihre langen Straßenzüge.

Das merkte man auch an den Memeler Familiennamen: Die Geschichte und der Handel führten im Laufe der Jahrhunderte Menschen aus dem östlichen Preußen, aus ganz Deutschland, aus ganz Europa in die alte Ordensstadt, in die See- und Handelsstadt. Aus dieser Mannigfaltigkeit wurden Memeler. So wurde die Stadt ein gewachsener Lebenskreis, dessen Kennzeichen die Zugehörigkeit war, die Zugehörigkeit zu Menschen, die Zugehörigkeit zu Straßen, Plätzen und Häusern, die Zugehörigkeit zur Landschaft mit ihrer Vielfalt, ihren weiten Horizonten, dem Wasser, den Farben und der Bewegung.

Das ist unsere seelische Prägung.

Dann kam in den zwanziger Jahren etwas anderes hinzu: die Zeit der litauischen Fremdherrschaft. Sinnbild war das gestürzte Borussia-Denkmal.

Diese Zeit prägte andere Seiten unseres Wesens: unsere Willenskräfte und unser politisches Denken. Die Abtrennung, die jahrelangen Schikanen und Bedrohungen, das alles traf uns gemeinsam. Es traf uns aus einem einzigen Grunde: weil wir Deutsche waren. Es war ein überindividuelles Schicksal, das auf uns lag. Das begriffen alle: die Wahlen bewiesen es. Das überindividuelle Schicksal, das alle bewußt erlebten, machte aus uns Deutsche, für die ihre nationale Haltung kein nebelhaftes Gefühl war, sondern Wirklichkeit und eine Notwendigkeit, die Gelassenheit, Opfer, List und Härte verlangte. Damals begriffen wir, daß Freiheit das kostbarste Gut ist und daß Freiheit nur durch Tapferkeit errungen und bewahrt werden kann. Unsere Sehnsucht und unsere Hoffnung war Deutschland, das „Reich“.

Diese zweite starke Prägung, die wir in unserer Heimat erfuhren, hat die damals ganz junge Generation, haben die, die damals Kinder waren, natürlich nicht mehr oder nicht sehr intensiv verspürt.

Nun hat uns die Vertreibung in das westliche Reststück des ehemaligen Reichs verschlagen. Hier hat sich mit dem geographischen auch der geistige und nationale Horizont verengt — bei den Regierenden, bei den Meinungsbildnern und bei vielen anderen. Kapitulation vor der Geschichte. Wir müssen es erleben, daß nach westdeutschem Sprachgebrauch schon Mitteldeutschland, also die Deutsche Demokratische Republik, Ostdeutschland genannt wird. Der deutsche Osten ist für viele eine Peinlichkeit. Er ist von den offiziellen Landkarten verschwunden. Manche haben ihn vergessen, manche wollen ihn vergessen. Die Kinder, die jungen Leute wissen nichts mehr von unserer Stadt und unserer Heimat, einem alten deutschen Land, das jahrhundertlang Ostpreußen, Preußen, Deutsche hervorgebracht hat, und den anderen deutschen Ländern im Osten. 700 Jahre deutscher Geschichte sollen weggewischt werden. War nun alles vergeblich?

## Memelländische Rubelgeschädigte wurden abgewiesen

Memelländische Spätaussiedler, die eine Interessengemeinschaft gebildet und einen Musterprozeß vor dem Landgericht in Bonn (E. Blum gegen Bundesrepublik Deutschland) wegen der in Moskau eingefrorenen Rubelguthaben geführt hatten, wurden mit ihrer Klage in erster Instanz abgewiesen. Da die Aussichten einer Berufung beim Oberlandesgericht Köln von den Geschädigten als nicht besonders gut eingeschätzt werden, nicht zuletzt auch wegen des Kostenrisikos, dürfte die Berufungsklage von den die Memelländer vertretenden Mainzer Rechtsanwälten nicht aufrecht erhalten werden.

Das Auswärtige Amt hatte erst nach langem Zögern den seinerzeitigen Sachbearbeiter bei der Botschaft in Moskau, Erich Bock, als Zeugen freigegeben. Er wurde unter seltsamen Umständen vernommen, denn seine Vernehmung fand nicht in einem öffentlichen Termin statt. Weder der memelländische Kläger noch dessen Anwälte bekamen den Zeugen zu Gesicht. Seine Stimme wurde durch Lautsprecher übertragen, bzw. las ein Gerichtsangestellter an einem Mikrofon jeweils das vor, was Bock zu Protokoll gegeben hatte. So war es unmöglich, an Bock Fragen zu stellen.

Bock gab vor Gericht an, er habe wie andere Angehörige des Botschaftspersonals nach Rücksprache mit dem Botschafter den Aussiedlern empfohlen, von den ersparten Rubeln möglichst viel zu kaufen, da Bargeld an der Grenze beschlagnahmt werde. Wenn noch etwas an Rubeln übrig bleibe, könne das Geld bei der Botschaft hinterlegt werden.

Die memelländischen Aussiedler sind jedoch bereit, es auf ihren Eid zu nehmen,

Wir kennen das Auf und Ab der Geschichte aus der Geschichte unserer Heimatstadt. Wer aufgibt, bleibt unten. Dann war aller vergeblich. Die unvermeidliche Veränderung der Verhältnisse ist nur dann unser Bundesgenosse, wenn wir nicht nachlassen, für das Recht und die Freiheit unserer Heimat einzutreten, auch wenn die Lage zur Zeit aussichtslos zu sein scheint.

Wir erinnern uns an die Geschichte vom Glumssack zu Memel. Während einer Belagerung durch die Samen kamen die Memeler in schwere Bedrängnis. Vor allem die Nahrungsmittel wurden knapp. Schließlich hatten sie nur noch einen großen Glumskäse. Diesen Glumskäse warfen sie in einem Sack über den Wall der Stadt den Belagerern vor die Füße. Als diese den Glumskäse sahen, meinten sie, die Memeler hätten noch Nahrungsmittel die Fülle und zogen ab.

In dieser Geschichte steckt mehr als nur die Erinnerung an eine geschichtliche Episode. Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Nur noch in unserer Erinnerung hebt sich heute Memel, wie es war und wie es uns formte, aus Haff und See — in Gefangenschaft und Ferne. Heute — ein Atemzug in der Geschichte, zwei Atemzüge...

Sei gegrüßt zu Deinem 725. Geburtstag und habe Dank!

Blieb tapfer, Memel!

daß Bock ihnen keineswegs geraten hat, möglichst viel an Rubeln in der Sowjetunion auszugeben. So sagte er zu dem Memelländer Johann Pakalnischkis im Beisein dessen Sohnes Ernst auf dessen Frage, ob er sich für die Rubel in Moskau etwas kaufen solle: „Sie bekommen doch das Geld in der Bundesrepublik in DMark ausgezahlt und können dort viel billiger kaufen. Ich kaufe nicht einmal ein Pfund Salz hier.“

Im Vertrauen auf Bocks Zusage, daß die Rubel in der Bundesrepublik binnen kurzer Zeit in deutscher Währung ausbezahlt werden, hatten die Aussiedler namhafte Summen in der Botschaft deponiert. Bock hatte des weiteren damals erklärt, die Botschaft sei über diese Gelder froh, denn sie benötige für den Betrieb der Botschaft ständig höhere Rubelbeträge. Davon war bei seiner Vernehmung natürlich keine Rede mehr.

Das Bonner Landgericht wies aufgrund der Beweisaufnahme und der Vernehmung Bocks — Blum hatte eine Reihe von Spätaussiedlern, denen Bock vollkommen andere Angaben als bei seiner Vernehmung gemacht hatte, als Zeugen benannt, auf deren Vernehmung das Gericht jedoch verzichtete, weil sie als gleichfalls Geschädigte Partei seien — die Klage des Memelländers ab. Er habe weder einen Anspruch auf Rückzahlung der hinterlegten Rubelbeträge noch auf Schadensersatz aus Amtspflichtverletzung eines Botschaftsangehörigen. Zwischen Aussiedlern und Botschaft sei ein Verwahrungsvertrag abgeschlossen worden, in dem von einer Transferierung der Rubelbeträge in die Bundesrepublik keine Rede gewesen sei. Angebliche mündliche Zusagen von Bock könnten nicht be-

## Sehr geehrte Damen und Herren, liebe memelländische Landsleute

Die Vorbereitungen für das 13. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim am 10. und 11. September 1977 sind so gut wie abgeschlossen.

Nicht alles, was beabsichtigt war, konnte durchgeführt werden. Einiges wurde geändert. Anderes kam hinzu.

Wir freuen uns ganz besonders darüber, daß während der Feierstunde am Sonntag, dem 11. September zum Tag der Heimat der **Kultusminister des Landes Baden-Württemberg, Prof. D. Dr. Hahn** die Festrede halten wird.

Zu der bereits angekündigten Kartenausstellung werden noch Frau **Susanne Krauß** geb. Rheindorf, Lichtenfels (früher Pogegen) und Frau **Susanne Petereit**, Glücksburg/Ostsee (früher Gut Birkenhain, Kr. Memel) einige Bilder aus ihrem künstlerischen Schaffen als Maler ausstellen. An der Bilderausstellung beteiligt sich ebenfalls **Klaus Reuter**. Weitere Interessenten haben sich angekündigt.

Für die besonderen Vorhaben der AdM zu diesem 13. Bundestreffen fanden wir bei unseren Mannheimer Gesprächspartnern ein offenes Ohr und volle Unterstützung. Wir hoffen, daß es bei dieser guten Zusammenarbeit gelungen ist, allen Besuchern dieses Treffens einen angenehmen Aufenthalt in Mannheim zu bereiten und dem 725. Geburtstag unserer Heimatstadt Memel einen den Umständen entsprechenden würdigen Rahmen zu geben.

Für den Bundesvorstand unserer Arbeitsgemeinschaft der Memelländer darf ich daher meinen Apell an Sie richten:

Erweisen Sie der ältesten Stadt Ostpreußens der alten See- und Handelsstadt Memel, am 10. und 11. September 1977 im Rosengarten der Patenstadt Mannheim die Ehre Ihrer Teilnahme an ihrem Geburtstag.

Auf ein frohes und gesundes Wiedersehen mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Ihr **Herbert Preuß**, 1. Vorsitzender

stischer Vorstellungen in der Bundesrepublik Deutschland gemacht. Vertriebene und Mitteldeutsche werden diesen unerhörten Vorgang nicht widerspruchslos hinnehmen. Wollner kündigte u. a. eine Protestdemonstration in Bremen an.

### Bundesminister Maihofer bei den Aussiedlern

Bundesinnenminister Professor Dr. Werner Maihofer besuchte das Grenzdurchgangslager Friedland, um sich über die Eingliederung der in erfreulich großer Zahl eintreffenden Aussiedler zu informieren. Das Lager Friedland ist vor allem für die aus Polen kommenden deutschen Aussiedler die erste Station in der Bundesrepublik Deutschland. Im ersten Halbjahr 1977 trafen allein aus Polen 15 195 Aussiedler ein, von denen mehr als die Hälfte in das Land Nordrhein-Westfalen weitergeschleust wurden. Auch von den 3 495 Aussiedlern aus der Sowjetunion, die in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1977 in der Bundesrepublik kamen, wurden die meisten zunächst im Lager Friedland aufgenommen.

### Kurznachrichten aus der Heimat

#### Auch in Sowjet-Memel gedenkt man des Stadtjubiläums

Auch die sowjetische Presse erwähnt die Tatsache, daß Memel in diesem Sommer seinen 725. Geburtstag feiern kann. Das Gedenken an dieses Datum taucht in Berichten über ein studentisches Sängerfest und das Fischerfest im heutigen Memel auf. Vom 4. bis 9. Juli war Memel von farbigen Studentenmützen überschwemmt. Mehr als 2000 der 65 000 litauischen Studenten hatten sich in der Stadt versammelt, um erstmalig an der Ostsee das traditionelle Sänger- und Volkstanzfest zu begehen. Auf

dem neuen Sportplatz, der heute Tannenberg-Sportplatz heißt, wohnten Tausende den Massenauftritten der Chöre und Volkstanzgruppen bei, die natürlich dem 60. Jahrestag der Oktoberrevolution und nicht dem 725. Geburtstag Memels galten.

Zugleich wurde der Fischertag gefeiert, der an die Tradition der litauischen Seetage in den dreißiger Jahren anknüpft. Im Filmtheater „Vaiva“ an der Libauer Straße wurden Kultur- und Fernsehfilme zum Thema „Meer“ vorgeführt. Die Atlantikfischer zeigten kunsthandwerkliche Arbeiten und Fotos. Auch hier gab es eine — allerdings nur von wenigen Hundert besuchte — Kundgebung im Stadion. Unter den Rednern wird der memelländische Seemann B. Gawehn, der das Ehrenzeichen trägt, erwähnt. **al.**

#### Geldbeschaffung

Die Sowjetunion ist seit langen Jahren bemüht, ihren schmalen Staatssäckel durch Anleihen aufzufüllen. Viele memelländische Spätaussiedler können davon ein Lied singen. Ihre Anleiherubel liegen auf Sperrkonten bei der Sowjetischen Bank eingefroren. Im Augenblick bietet die Sowjetregierung dreiprozentige Obligationen (in der Bundesrepublik gibt es für Pfandbriefe und Schuldverschreibungen 7% Zinsen) an. Um den Kauf schmackhaft zu machen, verbindet man ihn mit einer Verlosung, bei der es bis zu 5000 Rubel zu gewinnen geben soll. Ein Pfandbrief von 20 Rubeln wird je nach Kaufdatum für 20,10 bis 20,50 Rubel verkauft. **al.**

#### Bildhauer stellten aus

In Memel fand in diesem Sommer eine Ausstellung von Werken litauischer Bildhauer statt, deren Skulpturen unter dem Titel „Mensch und Natur“ allesamt aus Granit gemeißelt waren. **al.**

DR. GERHARD LIETZ

## MEMEL

## 725 Jahre preußisch - deutsche Geschichte

Die Stadt Memel, wie sie in unserer Erinnerung steht, gibt es nicht mehr. Zwei Drittel der Stadt sind zerstört. Fotos, die in den letzten Jahren in den Straßen Memels gemacht worden sind, zeigen ein derartig verändertes Bild, daß auch die alten Memeler nur mit großer Mühe, teilweise aber überhaupt nicht mehr feststellen können, um welchen Teil ihrer Heimatstadt es sich handelt. Weite Plätze und parkähnliche Anlagen bezeichnen die Orte, wo früher die Kirchen standen, wo die Friedhöfe lagen. Der kleine Leuchtturm steht nicht mehr, die Südermole ist zerfallen. Wer könnte es den Memelern verdenken, wenn sie von Herzen Trauer empfinden beim Anblick der Bilder, beim Lesen der Berichte vom Memel dieser Tage.

Und doch: Was bedeuten schon die Trümmer und Veränderungen, da ja so unendlich viele deutsche Städte das gleiche Schicksal erlitten haben? Und was bedeuten schon Brand und Trümmer für die alte Stadt Memel! Die Stadt, wie unsere Generation sie kannte, war ja doch ein ganz zufälliges und sehr junges Memel. Der große Brand im Jahre 1854 war noch weit verheerender als die Zerstörung von 1945. Das Memel unserer Generation war kein altes Memel, sondern eine Stadt, die trotz ihrer 700jährigen Geschichte ein unfertiges Gesicht hatte, das schneller Veränderungen unterworfen war.

Brand und Zerstörung waren das Schicksal Memels, solange es besteht. Wo man den Spaten ansetzte, stieß man auf Brandschutt und Trümmer von den wohl ein Dutzend Bränden, die Memel im Laufe seiner Geschichte völlig oder teilweise vernichteten. 1252 wurde die Stadt gegründet. Schon 1323 ging sie bei einem Einfall der Litauer in Flammen auf, dann schon wieder in den Jahren 1379, 1393, 1402 und 1455. 1459 und 1472 ist die Zerstörung durch Polen und Litauer sehr wahrscheinlich. 1520 brannte die Stadt bei einem Überfall durch Danziger Schiffe, die in polnischem Dienste standen, zur Hälfte ab, 1540 blieben nur 6 Häuser stehen. 1678 ging die Stadt bei einem Einfall der Schweden in Flammen auf. 1757 wurden die Vorstädte beim Einmarsch der Russen aus Sicherheitsgründen niedergebrannt, und 1854 sank Memel wieder in Asche.

Wenn man davon spricht, daß ein Stück Erde mit Blut und Asche und Tränen gedüngt ist, so gilt das sicherlich von der Stelle an Dange, Haff und Ostsee, wo Memel immer wieder versank und auferstand. Und diese unzerstörbare Lebensfähigkeit der Stadt kann auch wohl unserer Generation Mut und Hoffnung geben.

Aber die kurze Aufzählung zeigt noch etwas anderes: dieser geographische Punkt ist in ganz besonderer Weise in die politischen und wirtschaftlichen Strömungen und Spannungen der Geschichte des Ordens, Preußens und Deutschlands einbezogen. Man kann an dem Schicksal Memels geradezu stellvertretend das Schicksal seines Landes und seiner Regierungen ablesen.

Denn Memel lag 700 Jahre lang als Brennpunkt in dem Spannungsfeld Ost-West. Es war eine Stadt an der Grenze. Es

spürte die internationalen Konflikte als Nachteil, aber auch als Vorteil deutlicher als eine Stadt im Innern; es spürte Schwäche und Stärke des eigenen Landes deutlicher, weil es gefährdeter war als andere Städte; und es spürte auch die Unordnung oder die Neuordnung bei seinen Nachbarn deutlicher, weil das Land der Nachbarn Memels natürliches Hinterland war.

bildete nun eine eigene und sehr selbständige Ordensprovinz.

Zwischen den beiden Ordensgebieten klappte nun noch ein breites heidnisches Gebiet: das noch nicht bekehrte Preußen und weiter nördlich landeinwärts das litauische Sameiten. Es bildet einen Keil, dessen Spitze auf das Mündungsgebiet der Memel wies. Die Memel war schon damals eine



Dr. Gerhard Lietz

wurde am 13. 12. 1908 in Memel geboren und beendete das Luisengymnasium 1927 mit dem Abitur. In Marburg, Kiel, Exeter und Paris studierte er Deutsch und Neue Sprachen. 1933 legte er sein erstes Staatsexamen ab, 1934 promovierte er mit einer Arbeit über „Das Symbolische in der Dichtung Barlachs“. Aktiv am Volkstumskampf der Memelländer teilnehmend, meldete er sich auch mit Beiträgen im „Memeler Dampfboot“ zu Worte. 1934 verurteilte ihn der litauische Kriegskommandant zu einem Monat Gefängnis. Nach seiner Entlassung wurde er am 7. 6. erneut festgenommen und gehörte zu den Angeklagten im Neumann-Saß-Prozess vor dem Kownoer Kriegsgericht. Von den vier Jahren Zuchthaus mußte er immerhin zwei absitzen, ehe er am 31. 8. 1936 entlassen wurde und seine Ausbildung fortsetzen konnte.

1937 absolvierte er sein zweites Staatsexamen in Berlin und kehrte nach Memel zurück, wo er als Studienrat an die Aufbauschule kam. Am 22. 3. 1939 besetzte er mit dem memelländischen Ordnungsdienst das historische Memeler Postgebäude und den Rundfunksender, die beide in litauischer Hand gewesen waren. Zum Direktor der Memeler Stadtbücherei ernannt, wurde Dr. Lietz bald eingezogen; er war bis 1945 Soldat, vor allem im Osten. Nach dem Kriege war er in verschiedenen Städten im Schuldienst tätig, bis er 1971 als Studiendirektor in Pension ging. Er ist Rotarier, reist viel und schreibt augenblicklich die Chronik des Bades Oyhusaus für die Zeit von 1910 bis 1972. Neben zahlreichen Reden und Zeitschriftenartikeln gibt es von ihm auch Romane und Geschichten, die noch unveröffentlicht sind.

So ist die Geschichte dieser Stadt mehr als eben nur eine Stadtgeschichte mit einem Blick vielleicht auf die Provinz, sondern die Stadt handelt und leidet die preussische und deutsche Geschichte mit, und sie hat sich ihr narbiges Gesicht in den großen Auseinandersetzungen der europäischen Geschichte erworben.

Memel ist seiner Gründung nach der südlichste Zipfel Kurlands. Die Anlage von Burg und Stadt 1252 bedeutet ein weitgestecktes politisches Programm des Schwertbrüderordens, und sie war wohl seine tapferste Gründung.

Im Jahre 1186 hatte die Christianisierung von Kurland und Livland begonnen. Riga war 1201 gegründet worden, 1202 hatte der Bischof Albert von Riga den Schwertbrüderorden ins Leben gerufen. Nach der raschen Bekehrung des livländisch-kurländischen Raumes drohte von Süden her ein gefährlicher Gegner: die heidnischen Litauer. Das war zu einer Zeit, als der Deutsche Ritterorden eben erst mit der Christianisierung Preußens begonnen hatte. 1231 überschritt er zum ersten Male die Weichsel. In Livland kam es inzwischen zu harten und für den Schwertbrüderorden außerordentlich verlustreichen Kämpfen, und der Schwertbrüderorden mußte sich 1237 mit dem Deutschen Orden verschmelzen. Er

wichtige Verkehrsader, und nordgermanische Waffenhändler versorgten auf diesem Wege die Litauer mit Waffen.

Hier bot sich nun — von Riga aus weit im Süden liegend — das Memeler Tief. Eberhard von Seyne, dem Beauftragten von Livland, als günstigster Punkt für die Anlage einer Burg an. Wer hier saß, beherrschte und kontrollierte den ganzen Handel auf der Memel; denn das Memeler Tief ist ja tatsächlich die Mündung der Memel in die Ostsee. Memel war außerdem zwischen Riga und Danzig der einzige eisfreie Seehafen, und Memel sicherte den Strandweg von Livland nach Preußen. So schien, wenn der Orden politisch und militärisch stark genug blieb, für die neue, im Jahre 1252 gegründete Komturei Memel eine in vieler Hinsicht aussichtsreiche Zukunft anzubereiten.

Der Deutsche Orden war inzwischen in Preußen systematisch vorgerückt. 1255 wurde Königsberg gegründet, und 1276 wurde durch die Gründung von Ragnit an der Memel der Anschluß an das Ordensland im Norden gefunden. Die Kuren im Norden und die Preußen im Süden waren Christen. Aber an der Nahtstelle der beiden Provinzen tobte der Kampf gegen die Litauer weiter. Es zeigte sich, daß der weitausgreifende Traum erheblich über die Kräfte des

Ordens hinausging. Es ist überhaupt erstaunlich, mit welch geringen Kräften diese Staatengründung mit ihren imponierenden kulturellen Leistungen vollzogen wurden. Auch in seiner Blütezeit zählte der Orden in Livland wohl nicht mehr als 500 Brüder, und in Preußen sind es in der Zeit vor 1410 höchstens 700 Brüder gewesen.

Auch nach der Verschmelzung war die Ordensprovinz Livland nicht in der Lage, ihren ausgedehnten Besitz nachdrücklich zu verteidigen, und besonders die kühnste Gründung, die Memelburg, war weitgehend auf sich selber angewiesen. Resigniert heißt es in der Livländischen Reimchronik:

Die Mimmele was zu verne gelegen,  
Got, der muste ir selbe pflegen.

So bot im Jahre 1328 der Landmeister von Livland dem Deutschen Orden die Verwaltung der Memelburg an.

Dem Deutschen Orden war das Angebot sehr willkommen. So wurde Memel die älteste Stadt Ostpreußens. Und wie es bisher südlichster Eckposten Kurlands gewesen war, so wurde es jetzt nördlichster Eckposten Preußens.

Dieser Besitzwechsel, der allerdings kein Frontwechsel war, deutet schon das künftige Schicksal Memels voraus: Diese Gründung war von der Natur dazu bestimmt, militärisch und wirtschaftlich das Stromgebiet der Memel zu beherrschen. Sie konnte eine der großen Festungen und einer der bedeutenden Häfen an der Ostseeküste werden, wenn die politischen Verhältnisse ihr das zu ihr gehörige natürliche Hinterland schenken. Aber dieses Glück wurde der Stadt nicht zuteil. Die Bekehrung und Unterwerfung Litauens durch den Orden gelang nicht, und so blieb Memel ein großartiger Hafen mit einem feindlichen Hinterland, eine Burg, die den jenseits der Wildnis beheimateten Litauern als ständige Drohung erscheinen konnte.

Memel wurde, statt der Mittelpunkt eines blühenden Handelsgebiets zu werden, gefährdeter Eckposten, eine Stadt am Rande. Und im Laufe seiner Geschichte stand die Aufgabe der Burg Memel immer wieder der Chance des Hafens Memel im Wege. Es ging immer nur das eine oder das andere. Und zum andern: Diese Stadt mußte deshalb bei allen Konflikten im eigenen Staatswesen unbedingt und treu zur Staatsführung stehen und eine starke Regierungsgewalt bejahen, da innere Schwäche genau so wie äußere Schwäche sie ihre nationale Existenz kosten konnte.

Die verwaltungsmäßige Zugehörigkeit der Stadt zu Preußen seit 1328 brachte der Stadt keine Erleichterung. Nach wie vor stand sie im Mittelpunkt der Ordenskämpfe gegen Litauen, das sich dann 1386 mit Polen vereinigte und christlich wurde. Immer wieder wurde die Stadt berannt und verbrannt. Die Zeit nach der Niederlage von Tannenberg im Jahre 1410 war für den Orden voller innerer Schwierigkeiten. Der gefährlichste Konflikt war die Auseinandersetzung mit dem Preußischen Bunde, die zu einem 13jährigen Bürgerkriege von 1454 bis 1466 führte. Der Adel und die Städte fielen — zum Teil durch Drohungen der Bundesführung gezwungen — vom Orden ab und suchten Hilfe bei Polen. In diesen Kriegen blieb Memel dem Orden treu. Es wurde mehrfach von polnischen und litauischen Heeren von Land aus belagert, erobert und verbrannt, während Elbinger und Danziger Schiffe den Hafen blockierten und die Dangelmündung durch Steine und versenkte Schiffe unbrauchbar zu machen versuchten. Diesen Besuch wiederholten Danziger Schiffe dann noch einmal im Jahre 1520, nachdem Danzig ein paar Jahrzehnte

vorher dem König von Polen den Lehnseid geleistet hatte. Die Reste der Steinbank aus jenen Jahren wurden erst im 19. Jahrhundert aus der Dangelmündung geräumt.

Eine bessere Zeit schien für die Stadt anzubrechen, als im Jahre 1525 in Preußen die Reformation eingeführt und der bisherige Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umgewandelt wurde.

Nach der Beschreibung von Caspar Henenberger vom Jahre 1595 können wir uns ein Bild von dem Ort machen:

„Ist ein gahr festes Haus mit gewaltigen Graben und Wallen, und daneben eine ziemliche Stadt, beyde mit dem Flus Tange umgeben. Es hat auch gar ein gutes Tieff einzuschiffen. Das Schloß leit an der gesaltzenen See, da der flus Tange das Schloß beflusst, und alda in das Curische Haff hart bey der See felt.“

Aber wieder sorgten die europäischen Konflikte dafür, daß die Stadt am Rande sich ihrer gefährlichen Lage bewußt blieb.

Im Schwedisch-Polnischen Kriege (1621–1629), an dem Kurfürst Georg Wilhelm als polnischer Lehnsmann teilnahm, mußte Memel im Waffenstillstand von Stuhm auf 6 Jahre den Schweden überlassen werden.

Das war trotz hoher Kontributionen eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte für Memel. Es gehörte jetzt zum Machtbereich des führenden Staates des europäischen Nordens und war frei von allen unnatürlichen Klammern der Grenzen. Es war vorübergehend keine Stadt am Rande mehr.

Auch das gehört mit zum Schicksal des Hafens Memel: seinen größten Aufschwung erlebte er immer in Kriegs- und Krisenzeiten und zwar dann, wenn die Festung Memel nicht wichtig war, ja, oft sogar, wenn die Stadt sich in Feindeshand befand.

So war es im Schwedisch-Polnischen Kriege, als die Stadt schwedisch war, so im Siebenjährigen Kriege, als die Stadt russisch war. Eine sehr günstige Zeit für Memel war der Nordamerikanische Freiheitskrieg, als in Memel Holz, Flachs, Munition u. a. an alle kriegführenden Mächte umgeschlagen wurde. Später dann zur Zeit der Kontinentalsperre erlebte Memel durch den Schmuggel eine Hochkonjunktur. Und eine Hochkonjunktur gab es auch während des Krimkrieges, als wegen der Blockade der russischen Häfen durch die Engländer ein Großteil des gesamten russischen Handels über Memel ging.

Memel war in seiner Geschichte einer der großen Kriegs- und Krisengewinnler. Die Kriege und die Krisen bauten die Stadt in großräumigere Wirtschaftsverhältnisse ein, als die Friedenszeiten ihr bieten konnten. Allerdings mußte die Stadt die wirtschaftliche Hochkonjunktur häufig mit dem Verlust ihrer Zugehörigkeit zum ange-

stammten Staat bezahlen, und das bedeutete auf der Minusseite: Verlust der politischen Freiheit, Plünderungen, Verschleppungen und Drangsalierungen in der Stadt und auf dem Lande.

Daß der Handel Memels sich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in normalen Zeiten nicht richtig entwickeln konnte, lag allerdings nicht nur an der Randlage der Stadt. Eins der stärksten Hemmnisse war künstlich: es war die schwere und mit allen Mitteln arbeitende Konkurrenz Königsbergs, das den aufblühenden Handel Memels fürchtete und die Handelsprivilegien der Stadt immer wieder anfocht. Das wurde erst anders, als der Große Kurfürst im Jahre 1657 der Stadt Memel das Privileg des freien und unbeschränkten Handels bestätigte. Memel bewies dem Kurfürsten seine Dankbarkeit, als Preußen 1660 von der polnischen Lehnsheerheit frei wurde. Der preussische Adel und die Städte waren mit der neuen Ständeversammlung des Kurfürsten, durch welche ihre Rechte stark eingeschränkt wurden, nicht einverstanden. In dem Konflikt stand Memel auf der Seite des Kurfürsten, und einer der Rebellen, v. Kalkstein, wurde auf der Zitadelle von Memel hingerichtet.

Ein besonders herzliches Verhältnis bestand zwischen dem Kurfürsten und dem aus Memel gebürtigen Dichter Simon Dach, der in Königsberg als Professor lebte und ungewöhnlich beliebt war.

Übrigens existierte aus jenen Jahren, das sei am Rande erwähnt, im Archiv der Stadt eine interessante Aufzeichnung: Ein Ackerstück auf den Bürgerfeldern gehörte Meister Hans Kant. Es ist der Großvater des Philosophen.

Im allgemeinen konnte Memel mit der Entwicklung seines Handels im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zufrieden sein. 1757 wurden 400 eingelaufene Schiffe notiert, 1788: 811, 1807: 1404.

Im Jahre 1799 heißt es denn auch in einer Schrift: „Bemerkungen eines Reisenden über einen Teil von Ost- und Westpreußen“: Memel, nicht so groß im Umfang als Tilsit, ersetzt das, was ihr an Größe gebriecht, durch unweit schönere Gebäude, kunstvollere Vergnügen, Glanz und Pracht.“

1807 schreibt ein Herr v. Ziethen: „Fast alle Gebäude sind massiv und mit Fenstern von einer Art Spiegelglas. Das unterste Stockwerk ist hoch über der Erde, wegen der Kaufmannskeller, und es führen große Frey Treppen von Feldstein, die besser behauen sind als die Freiwaldener, hinan . . .“

Die neuen Gebäude sind in neuesten Berliner Geschmack gebaut, jedoch mit Verzierungen überladen . . .“

Wieder aber sollte Memel in jener Zeit an seine Randlage erinnert werden, die es

Memel im 17. Jahrhundert  
Stich nach Hartknoch

immer so sehr die jeweiligen politischen Verhältnisse seines Landes spüren ließ. Seit dem 7./8. Januar 1807 weilte die preußische Königsfamilie in Memel, der einzigen preußischen Stadt, die von den Franzosen nach dem unglücklichen Kriege unbesetzt geblieben war. Die Stadt, die schon seit der Ordenszeit immer in einem besonderen Treuverhältnis zu ihren Herrschern gestanden hatte, war nun ein Jahr lang letzte Zuflucht und Residenz. Sie war eine arme Hauptstadt, überfüllt durch Tausende von Soldaten, welche auf der Nehrung oder zu Schiff nach Memel geflüchtet waren, überfüllt durch Flüchtlinge aus der Provinz. Mitte Juli 1807 wurde York Gouverneur von Memel, Stein Oberpolizeidirektor.

Der Wiederaufbau Preußens nahm von hier seinen Ausgang. Die Memeler haben trotz der großen Schwierigkeiten, die jene Zeit mit sich brachte, bis auf unsere Tage eine lebhaft und freundliche Erinnerung an jenes Jahr bewahrt. Die königliche Familie hatte ein sehr gutes Verhältnis zur Memeler Bürgerschaft, und es gab bis zur Vertreibung 1945 noch eine Menge von Erinnerungsstätten, von Erinnerungstücken und einige Anekdoten, die von jenem Aufenthalt Kunde gaben.

So spiegelte die Wahl Memels als Hauptstadt Preußens das politische Elend des Staates wieder. Die Reformbewegung, die dann von dieser Provinzstadt ihren Anfang nimmt, zeigt gleichzeitig, welche starken inneren Kräfte in dem zerschlagenen Staatswesen noch vorhanden sind. Und die Verhandlungen, die hier zwischen Friedrich Wilhelm III. und dem Kaiser Alexander geführt werden, rücken die Stadt in den Brennpunkt der europäischen West-Ostspannung jener Zeit, die damals den Namen Frankreich-Rußland trägt, wobei Frankreich die Unterdrückung und Rußland die Freiheit bedeutete.

Und noch in einer anderen Beziehung rückte Memel damals in den Vordergrund, nämlich durch seine Bedeutung als Hafen für englische Waren zur Zeit der Kontinentalsperre. Mit Einverständnis des preußischen Staates und durch Bestechung des französischen Konsuls entwickelte sich der Schmuggel in Memel, begünstigt durch die Nähe Rußlands, in unvorstellbarem Maße.

Generalfeldmarschall v. Boyen schreibt in seinen Erinnerungen: „... Wenn der Kaufmann seine Doppellizenzen erkaufte, holte er von den schwedischen Küsten das verpönte Bedürfnis und brachte die mit einer erlaubten Ware überdeckte und auch so verteuerte Ware nach Hause. Ich weiß, daß der Staat auf diesem Wege sehr ansehnliche Summen zog, die dem fortlaufend erschöpften Kassenzustand sehr erwünscht waren, ich weiß auch, daß die französischen Konsuln dabei unverschämt reich wurden.“

In Memel kam es damals zu einem kühnen Piratenstück: Die Zollschaluppe der Franzosen wurde von einem Schmuggelschiff gekapert, und die Franzosen mußten mit nach England.

Damals wurde der ganze Osten Europas bis Triest über Memel mit englischen Waren versorgt. Auch falsches Geld wurde von England eingeschmuggelt. Im Jahre 1852 fand man beim Legen eines Fundamentes zweieinviertel Scheffel falsche Fünfschillinge und eine viertel Metze Halbgulden.

Wie hoch damals der Reichtum der Stadt eingeschätzt wurde, geht daraus hervor, daß Napoleon für das Jahr 1807 von Königsberg eine Kriegskontribution in Höhe von 500 000 Talern verlangte, von Memel

## Grußwort unserer Patenstadt

Zum 13. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, das im Zeichen des 725. Jahrestags der Gründung der Stadt Memel steht, sind wieder zahlreiche memelländische Landsleute nach Mannheim gekommen, denen der Ausgang des 2. Weltkrieges ein besonders schweres Schicksal auferlegt hat. Sie treffen sich hier mit Verwandten und Freunden aus der alten Heimat, auch um Fragen gemeinsamen Interesses zu besprechen; sie treffen sich aber auch mit den Bürgern dieser Stadt und des Umlandes, mit Menschen, die sich ihre Heimat bewahren dürften, die jetzt auch ihre geworden ist. Ihnen allen gilt mein herzlicher Gruß, den ich zugleich auch im Namen des Gemeinderats der Patenstadt übermitteln darf.

Vor zwei Jahren waren Sie hier zur Zeit der Bundesgartenschau zu Gast; Sie konnten erleben, welch erstaunlichen Aufschwung die Stadt auf dieses Ziel hin genommen hatte. Die Stadt Mannheim ist nicht nur ein weithin beachteter Mittelpunkt wirtschaftlichen und kulturellen Geschehens im südwestdeutschen Raum, sondern hat sich durch ein vielseitiges Angebot öffentlicher Einrichtungen einen guten Namen gemacht, was durch Veranstaltungen der vielseitigsten Art unterstrichen wird.

Ich hoffe, daß Mannheim Ihnen auch diesmal wieder einen interessanten und angenehmen Aufenthalt bieten kann. Die Bürgerschaft dieser Stadt, die Ihnen durch die Patenschaft das Einleben in einer neuen Umgebung in den schweren Nachkriegsjahren zu erleichtern versuchte, heißt Sie herzlich willkommen.

Dr. Ludwig Ratzel

in Höhe von 375 000 Talern, und von der ganzen übrigen Provinz genau so viel wie von Memel. In einem Königsberger Gutachten aus jener Zeit heißt es: „... in Memel werde viel größerer Aufwand getrieben, und es seien viel reichere Kaufleute dort.“ Unter anderem wird ein Stadtrat erwähnt, der 1 000 000 Taler hinterlassen habe. Die Königsberger schätzten als freundliche Nachbarn den jährlichen Handelsgewinn Memels auf 480 000 Taler, die Memeler den Königsbergs auf 971 379 Taler!

Inzwischen lag der Krieg mit Rußland in der Luft. Im Juli 1812 war York mit seinen Bataillonen in Memel. Er verabschiedete sich, als er nach Rußland zog, von dem Bürgermeister von Memel mit den vielsagenden Worten, es werde noch alles gut gehen.

Theodor v. Schön, der Oberpräsident von Ostpreußen und enge Mitarbeiter Steins, hatte schon am 25. 3. 1812 den Memeler Polizeidirektor zum „Regierungsstellvertreter und Administrator des Bezirks“ ernannt für den Fall, „daß feindliche Truppen die übermemelische Gegend besetzen und die offizielle Communication dieses Distrikts mit der hiesigen Regierung gehemmt werden sollte.“

So war für den Fall der Niederlage Napoleons in Rußland schon alles vorbereitet.

Am 27. 12. 1812 erschien dann ein russischer Parlamentär vor Memel und forderte die Stadt zur Übergabe auf. Die Befreier wurden froh begrüßt. Am 28. 12. 1812 wurde die Stadt festlich illuminiert, und zu Ehren des russischen Oberbefehlshabers, des Marquis Palucci, fand ein Diner mit anschließendem Tanz statt. So war Memel noch vor Yorks Konvention zu Tauroggen auf die Seite Rußlands übergetreten.

Allerdings hatte Memel wenig Freude an den Befreiern. Palucci hielt sich nicht an die Kapitulationsbedingungen und behandelte Memel als eroberte Stadt.

In einem Bericht Paluccis an den Zaren vom 8. 1. 1813 heißt es, „eigentlich sei die Weichsel Rußlands Grenze, indes fordere die Klugheit für alle Fälle, die noch eintreten könnten, sich auf eine weit weniger vorteilhafte vorzubereiten. Nach diesem Grundsatz habe er geglaubt, durch Anordnungen, die er getroffen, es mit Memel allmählich

einleiten zu müssen, daß es ein Teil der russischen Grenze werde, natürlich, ohne dem preußischen Hof geradezu ein Ärgernis zu geben.“

Das Ärgernis blieb aber nicht aus. Palucci verbot den Memeler Behörden die Zusammenarbeit mit den preußischen Behörden und verwies sie an die Petersburger Oberbehörden. Der Memeler Polizeidirektor als Regierungsstellvertreter gehorchte nicht. Es kam zu stürmischen Verhandlungen. York protestierte bei Palucci, v. Wittgenstein und Kutusow. Von Schön äußerte damals sehr ärgerlich über die Bundesgenossen, „... daß wir die asiatische Apathie nicht weniger hassen als die französische Despotie.“ Stein erreichte es dann durch direkte Vorstellungen beim Zaren, daß Paluccis Anordnungen zurückgenommen wurden.

Mit dieser Episode, die vorläufig noch ganz am Rande der offiziellen Politik nebenher lief, klang drohend etwas Neues auf, neben dem die bisherigen Auseinandersetzungen mit Polen und Litauen sich nur wie harmloses Vorgeplänkel ausnehmen sollte: der Anspruch einer ungeheuren neuen Großmacht, die inzwischen entstanden war.

Aber noch war es 100 Jahre zu früh.

Im 19. Jahrhundert erlebte die Stadt nur einmal, im Krimkrieg, eine kurze fieberhafte Blütezeit. Der Große Brand, der vom 4. bis 6. Oktober 1854 gerade in dieser Zeit riesiger Handelsgeschäfte Memel zerstörte, wurde schnell und leicht verwunden. In der Memeler Kaufmannschaft wollte die Vermutung nicht verstummen, dieser Brand habe mit dem Krimkriege unmittelbar zu tun und politische, mindestens aber wirtschaftspolitische Ursachen gehabt.

Im übrigen ging die Entwicklung im großen und ganzen an der Stadt vorbei. Aus der Stadt am Rande wurde es mehr und mehr eine Stadt im Winkel. Rußland baute Libau als Hafen aus, Tilsit entwickelte sich zu einer starken Konkurrenz am Memelstrom, die alte Poststraße Berlin-Petersburg wurde über Tilsit geführt: so verlor Memel immer mehr von seinem Hinterland und lag abseits von den alten Verkehrsstraßen. Die neuen Verkehrsstraßen — die Chaussee nach Tilsit, die Eisenbahnlinie und der Kai-

ser-Wilhelm-Kanal — wurden erst später fertig und boten für die Verlagerung des Handels nur geringen Ersatz.

An ihre frühere Bedeutung als Vorposten mochte die alte Stadt sich wohl nur erinnern, wenn sie ihren Reichstagsabgeordneten wählte: es war von 1867 bis zu seinem Tode im Jahre 1891 der Generalfeldmarschall Helmut v. Moltke.

So verging nach dem lebhaften Beginn das stillste Jahrhundert in der Geschichte Memels.

Die Niederlage des Deutschen Reiches im ersten Weltkrieg schloß eine Epoche der Geschichte ab und leitete eine neue Epoche ein, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Eins ihrer Merkmale ist, daß auf der Erde die Grenzen ins Fließen kamen, die Grenzen aller Art. Nach langen Jahren, zum Teil erst wieder nach Jahrhunderten, erschienen die baltischen und slawischen Staaten wieder neu auf den Landkarten und auf dem politischen Schachbrett. Nun wurde auch Memel wieder aus seinem provinziellen Winkeldasein herausgerückt und wieder ein Thema internationaler Verhandlungen. Die Stadt am Rande spürte wieder, wie eng sie mit dem Schicksal ihres Landes verbunden war: jede Niederlage gefährdete ihre nationale Existenz.

Wieder, und dieses Mal mit einem ganz anderen Nachdruck, klang die Forderung auf, die vor 100 Jahren schon einmal aufgeklingen war: die Weichsel als Grenze Deutschlands. In diesem Zusammenhang war ja schon vor 100 Jahren versucht worden, die Stadt Memel aus dem preußischen Staate herauszulösen.

Das alles ging nun beim Versailler Frieden als der ersten Etappe auf diesem Wege einer schrecklichen Verwirklichung entgegen. Polen setzte sich an der Weichsel bis zur Ostsee fest, das Gebiet nördlich der Memel wurde als sogenanntes Memelgebiet vorläufig Mandatsgebiet des Völkerbundes. Eine spätere endgültige Regelung behielt sich der Völkerbund vor. Ein verstümmeltes Ostpreußen mit ein paar Resten von Westpreußen trieb wie eine bröckelige Eisscholle in dem entfesselten Meer der östlichen Völker.

Das Selbstbestimmungsrecht galt für Deutsche nur in Ausnahmefällen. Auch die Bevölkerung des neuen Memelgebietes war nicht gefragt und nicht befragt worden. Die 700 Jahre alte Grenze Ostpreußens wurde zwischen Nimmersatt und Schmallingken bis zur Memel eingedrückt. Im Jahre 1920 rückte der französische General Odry mit seinen Truppen in Memel ein. In seiner Begleitung befand sich ein polnischer Dolmetscher. Dieser Dolmetscher fand verständlicher Weise kein Betätigungsfeld, aber die Tendenzen der Abtrennung des Memelgebietes werden an dieser Gestalt deutlich. Sowohl Polen als auch Litauen

beanspruchten Memel für sich, und den Siegern schwebte nach dem Plan des belgischen Außenministers Hymans (1921) als ideale Lösung eine polnisch-litauische Union als Umklammerung Ostpreußens vor. Memel sollte, nachdem die Union verwirklicht worden war, die Klammer schließen. Noch aber war es nicht so weit, und es kam auch ganz anders.

Alle diese Entscheidungen und Pläne begründeten sich in der alten politischen Faustregel: Macht ist Recht. Aber wie eh und je wurde diese Regel in die offizielle Terminologie übertragen. Für die 700jährige deutsche Stadt Memel und das Gebiet bis zur Memel mit zusammen 150 000 Einwohnern lautete die Terminologie, welche die Abtrennung rechtlich unterbauen sollte, überraschend: Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Polen und Litauen legten bei den Pariser Verhandlungen Statistiken vor. Daß auch die Polen für das Memelgebiet solche ausgearbeitet hatten, wird meines Wissens sonst nirgends erwähnt. Mir erzählte davon 1935 der langjährige memelländische Landtagspräsident v. Dreßler, der seinerzeit Mitglied einer memelländischen Delegation in Paris war. Die polnischen Angaben waren leicht zu widerlegen. Die Litauer beriefen sich jedoch auf amtliche deutsche Zahlen, etwa auf eine Erhebung aus dem Jahre 1910, die für das Gebiet nördlich der Memel folgende Prozentsätze angab:

Deutschsprachige: 50,5 %  
Litauischsprachige: 47,7 %  
Zweitsprachige: 1,5 %

Diese Zahlen stimmen. Und trotzdem sind die litauischen Ansprüche geschichtlich nicht gerechtfertigt.

Als der Orden die Burg Memel gründete, war das umliegende Land spärlich von Kuren besiedelt, die mit den alten Preußen nahe verwandt waren. Wohl infolge Klimaverschlechterung war die früher größere Bevölkerungsdichte zu jener Zeit stark zurückgegangen. Die Siedlungsgrenze der Litauer verlief, wie z. B. aus Wegeberichten hervorgeht, gut 40 km und mehr ostwärts der späteren ostpreußischen Grenze. Das wohl fast menschenleere Land wurde nach und nach mit Deutschen besiedelt. Schon bei dem Verzichtfrieden des Ordens 1422 am Melnosee stand es fest: die Stadt und das Gebiet um die Stadt war unbestreitbar deutsch. Die Grenze, die damals das Ordensgebiet neu absteckte, war außerordentlich ungünstig. Die Landverbindung nach Livland wurde damals durch die Abtretung einer Strecke der Ostseeküste unterbrochen. Aber Memel beließ der siegreiche Gegner innerhalb des Ordensgebietes. Diese Grenze mit dem Zipfel nördlich der Memel bis hinauf nach Nimmersatt war dann bis 1920 die niemals bestrittene Grenze Preußens.

Ein Anspruch Litauens auf Memel und seine Umgebung wäre auch durch nichts vertretbar gewesen, denn damals sind Litauer in jenem Raum überhaupt nicht nachweisbar. Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, als nach der Vereinigung Polens mit Litauen die sozialen Verhältnisse in Litauen immer schlechter wurden, setzte eine Bauernflucht nach Preußen ein, die dem polnisch-litauischen Adel sehr ungelegen war. Auf eine Beschwerde antwortete 1480 der Deutsche Orden, die litauischen Bauern seien in Preußen zur Freiheit gelangt und dürften als freie Menschen nicht mehr in die Knechtschaft zurückgegeben werden, noch weniger ihre in Preußen schon freigebornen Kinder. Vollends die Familien zu zerreißen, widerspreche der christlichen Moral.

In der Freiheit und Ordnung des Ordensstaates und später des preußischen Staates entwickelten sich die eingewanderten Litauer von ihren Brüdern jenseits der Grenzen fort. Sie waren von ihnen durch die kulturelle Überlegenheit unterschieden, durch das lutherische Bekenntnis und durch die Sprache, die infolge der ständigen Berührung mit den Deutschen bald eine Sonderform des Litauischen darstellte. Sie wurden im Gebrauch ihrer Sprache nie gehindert, sondern durch Sprachstipendien und Sprachenzulagen für Geistliche eher gefördert. So waren denn die preußischen Litauer in dem deutschen Kulturraum wohl geborgen, und sie dankten es ihrem Staate durch die Jahrhunderte mit einer unverbrüchlichen loyalen Gesinnung. Die königstreuen Litauer waren ein Begriff, der weit über Ostpreußen bekannt war.

Als daher im Jahre 1921 auf Anordnung der französischen Besatzung eine Elternbefragung an Volksschulen stattfand, gaben die Eltern eine politische Antwort. Für die litauische Sprache im Religionsunterricht stimmten 11,2 % für litauischen Lese- und Schreibunterricht 2,2 %.

Diese Antwort gaben die Nachkommen der Litauer, die seit dem 15. Jahrhundert aus dem vereinigten Polen und Litauen in die Freiheit geflohen waren. Das Groteske war, daß Litauen sich auf eben diese seine verlorenen Söhne zur Begründung seines Anspruchs auf das Memelgebiet berief.

Da die demokratische Verfahrensweise fehlgeschlagen war, wählte Litauen nunmehr die Form der offenen Gewalt. Am 10. 1. 1923, einen Tag vor dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet, überschritten das 5. Infanterieregiment und die Kriegsschule Kaunas in Zivil die deutsch-litauische Grenze. Diese Aktion wurde der Welt als bewaffneter Aufstand der Memelländer mit dem Ziele eines Anschlusses an Litauen bekannt gemacht.

Die lebhaften Proteste der Memelländer erreichten es, daß eine englisch-franzö-



Blick auf den  
Memeler Hafen

sisch-italienische Kommission die Verhältnisse untersuchte. Sie stellte am 6. 3. 1923 fest: „Die Ostgrenze des Memelgebietes, die frühere russisch-deutsche Grenze, stellt eine wirkliche Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Zivilisationen dar. Mindestens ein Jahrhundert trennt sie voneinander. Es ist eine richtige Grenze zwischen Ost und West, zwischen Europa und Asien.“

Diese Feststellung, die ja nun sicherlich nicht aus pro-deutschem Munde kommt, spricht etwas aus, was in deutschem Munde unendlich anmaßend geklungen hätte: in all den vielen Jahrhunderten, während deren der Orden und Preußen mühsam ihren Besitz kämpfend erhalten mußten, ging es hier oben im Grunde um viel mehr als um staatliche und dynastische Interessen. Hier oben wurde gleichzeitig immer auch für Europa die Stellung gehalten. Hier oben stimmte wirklich das so oft gebrauchte Wort von einem Spannungsfeld zwischen Ost und West. Und nach 700 Jahren wurde diesem Lande und der Stadt Memel von Engländern, Franzosen und Italienern bescheinigt, daß die Kämpfe, die Leiden, die Brände für Europa ausgestanden worden waren. Ostpreußen war nicht nur ein Schild Deutschlands, es war der Schild Europas gewesen.

Aber die Folgerung wudre von den alliierten Mächten nicht gezogen.

Im Jahre 1924 wurde das Memelabkommen unterzeichnet. Es übertrug das Memelgebiet unter der Zusicherung der Autonomie an Litauen. Litauen betrachtete die Autonomie als Übergang zur endgültigen Einverleibung, die deutsche Bevölkerung als eine Hoffnung auf eine spätere Rückgliederung an Deutschland.

Das Verhältnis zwischen Litauen und der Bevölkerung des Memelgebiets, die angeblich durch einen bewaffneten Aufstand ihren Anschluß an Litauen erzwungen hatte, wird durch den Kriegszustand charakterisiert, der im Jahre 1926 verhängt wurde und bis 1938 dauerte.

Die alte Ordensburg am Haff mußte sich wie vor vielen hundert Jahren gegen die Litauer behaupten. Die Autonomie war ihre Verteidigungsmauer, die Landtagswahlen waren die Feldschlachten. Im Jahre 1925 erhielten die Litauer 2 von 29 Abgeordneten, 1927: 4, 1930: 5, 1932: 5, 1935: 5, 1938: 4. Diese Ergebnisse beweisen die überwältigende deutsche Mehrheit im Memelgebiet, sie zeigen aber auch die Unterwanderung im Laufe der wenigen Jahre.

Die Memelländer wählten während der Besatzungszeit von 1923 bis 1939 sechs Landtage, aber sie hatten 16 Direktorien, davon nur 4 deutsche. Das bedeutete folgendes: der litauische Gouverneur ernannte auf Grund des Statuts den Präsidenten des Landesdirektoriums, der dann seinerseits sein Direktorium zusammensetzte. Nach der Lage der Dinge waren die Präsidenten meistens Litauer, die ohne oder gegen den Landtag zu regieren versuchten. Daraus ergab sich dann immer wieder ein „verwaltungspolitisches Vakuum“, wie ein Gouverneur es einmal genannt hat, das die Litauer nach Kräften auszunutzen versuchten.

Der Kriegszustand gab Litauen dann noch weitere Möglichkeiten, die Rechte der autonomen Verwaltung und die Freiheit der Bevölkerung einzuschränken.

Seine größte Härte erreichte der Machtkampf Litauens im Memelgebiet im Jahre 1934, als Hunderte von Memelländern verhaftet und über 100 verhaftet wurden. Vom Kriegsgericht in Kaunas wurden am 26. März 1935 83 zu Zuchthausstrafen und 4 zum Tode verurteilt. Die Todesstrafen wur-

den dann in Zuchthausstrafen umgewandelt.

Der Prozeß sollte vor der Welt beweisen, daß der Volkstumskampf der Memelländer eine vom nationalsozialistischen Deutschland gelenkte und provozierte terroristische Bewegung sei und daß die Memelländer illegale Beziehungen zum Reich unterhielten. Damit sollte die Realität des Volkstumskampfes, der von der ganzen Bevölkerung getragen wurde, beiseitegeräumt und als Agententätigkeit entlarvt werden. So wollte sich Litauen ein moralisches Alibi für seine Politik im Memelgebiet verschaffen.

In Wirklichkeit war es so, daß die Volkstumsbewegung 1920 ihren Anfang nahm. Sie entwickelte sich unter dem immer stärker werdenden litauischen Druck zu immer größerer Zielbewußtheit und Entschlossenheit. Sie wurde von allen Memelländern getragen, den deutschstämmigen und den litauischstämmigen.

Während der ganzen Zeit der Abtrennung schauten die Memelländer nach drüben „ins Reich“, in Hoffnung und Erwartung.

Es ist auch selbstverständlich, daß jede Regierung des Deutschen Reiches die abgetrennten Gebiete fürsorglich betrachtete und mit ihnen in Verbindung stand. Und wieder wurde es, wie seit Jahrhunderten, den Bewohnern jenes äußersten Zipfels deutschen Landes klar, wie sehr ihre nationale Existenz mit dem Schicksal des Reiches verbunden war. Jeden politischen Sieg, jede politische Schlappe des Reiches nahmen sie am eigenen Leibe wahr.

Sie erfuhren — wie ihre Vorfahren —, daß es Gemeinschaftsschicksale gibt, und sie nahmen es auf sich. Man hat keine Wahl, und man kann ihm nicht entinnen. Und wer es doch versucht, der muß Verrat üben. Doch der Verräter verrät als ersten sich selbst.

Die Erfolge des Nationalsozialismus weckten in den von Deutschland abgetrennten Gebieten ringsumher neue Hoffnungen. Gerade auf sie übte die NSDAP einen Sog aus: die Lösung von den Fesseln von Versailles stand ja in ihrem Programm.

Was die Memelländer in ihrer Not brauchten, war ein starker Staat. Das war für alle, die dort lebten, eine Binsenweisheit. Die Brände und Nöte der vergangenen 700 Jahre hatten es sie gelehrt. Ob Ebert oder Hindenburg oder Hitler: die Rückführung ins Reich war für die Memelländer ein Weg in die Freiheit, eine Erlösung aus der Diktatur.

So sah es 1939 aus, als die deutsche Regierung durch die fast 20jährige eindeutige Haltung der Memelländer moralisch in die Lage versetzt worden war, durch ihre Macht nun einmal dem Recht zu einem Siege zu verhelfen.

Die deutsche Diktatur war für die Memelländer in ihrem Ausmaße gar nicht zu erkennen. Sie sahen die deutsche Not nur außenpolitisch. Von dem, was geschehen sollte, wußten sie nichts und konnten sie nichts wissen, und es hätte auch nichts geändert.

Der Staatsvertrag vom 22. 3. 1939 zwischen Deutschland und Litauen war sittlich und rechtlich ein gültiger Vertrag. Die Rückgliederung des Memelgebietes war eine Wiedergutmachung. So hat es auch die englische Regierung aufgefaßt, als sie in ihrer Note vom 15. 5. 1939 der Reichsregierung offiziell mitteilte, daß sie die deutsche Inbesitznahme Memels de jure anerkenne und einen britischen Vizekonsul in Memel ernenne. Der amerikanische Abgeordnete Reece nannte in einer Rede die Rückgliederung des Memelgebietes „das einmalige

Beispiel einer rechtmäßigen und friedlichen Beseitigung eines in Versailles begangenen Unrechts.“ Das vergaß die Welt allerdings ein paar Jahre später wieder, als nach dem zweiten Weltkrieg die Grenzen Deutschlands nach dem Stande des Jahres 1937 bestimmt wurden.

Nur ein halbes Jahr Frieden war der Bevölkerung der nun wieder preußischen Kreise vergönnt. Nach 6 Jahren lag die Stadt, wie schon so oft in ihrer Geschichte, verbrannt, verödet und blutend, an Ordnung, Sinn und Gerechtigkeit verzweifelnd am Boden.

Der Krieg, der 1939 entbrannte und der sich um ganz anderer Fragen und Probleme willen zu einem zweiten Weltkrieg entwickelt hatte, war, wie sich bei seinem vorläufigen Ende im Jahre 1945 allmählich herausstellte, der Beginn einer ungeheuren Auseinandersetzung zwischen Ost und West gewesen. Die Politiker des Westens hatten das damals noch nicht erkannt. Vor etwas mehr als 100 Jahren war zum ersten Male der Ruf nach der Weichsel als Grenze des Ostens laut geworden. 1918 war diese Forderung dann teilweise Wirklichkeit geworden. 1945 wurde sie als viel zu unerheblich schon gar nicht mehr gestellt. Die Elbe wurde Grenze Deutschlands, und erst spät begann man in Europa zu begreifen, daß es auch die Grenze Europas sei. Niemand von uns weiß, welches die nächste Etappe sein wird.

Memel ist heute eine Stadt der litauischen Sowjetrepublik. Aber Litauen hat dort keinerlei Einfluß. Memel ist eine russische Stadt. 700 Jahre lang war die Stadt Vorposten Preußens, Vorposten Europas. Heute liegt Memel weit im Hinterland des Ostens, 700 km hinter der neuen Grenze zwischen Ost und West. Die Stadt soll heute 170 000 Einwohner haben, ausschließlich Russen und Litauer. Die Stadt hat nun das Hinterland, das sie braucht. Sie soll außerdem einer der größten Fischereihäfen der Ostsee werden. Sie ist als Festung so stark wie nie zuvor. Es war ganz einfach: man brauchte nur 700 Jahre europäische Geschichte auszulöschen und die Grenze Europas 700 km nach Westen zu verlegen.

Was die westlichen Politiker in Jalta und Potsdam an Europa gesündigt haben, als sie Deutschland strafen wollten, das können nicht bloß vor einem Nürnberger Tribunal verhandelt werden. Es müßte schon ein Gericht sein, zu dem 700 Jahre als Zeugen geladen wären und ein gewaltiger Zug von Kirchen, Städten und Burgen, Dörfern und Gutshöfen, ein Zug von Ordensrittern und Geistlichen, von Kaisern und Königen, Herzögen und Kurfürsten, von Soldaten und Bauern, Bürgern und Arbeitern, die, ohne es zu wissen, dafür gesorgt haben, daß der Westen nicht spürte, daß es einen Osten gab. Und ehrenvoll würde unter ihnen Memel schreiben und seine Klage erheben.

Aber solch ein Gericht gibt es auf dieser Erde nicht.

### Mannheim 1977

#### Achtung: Kurentreffen

#### 50 Jahre Kurischer Eisyacht-Club

Wir treffen uns in U 5, 1 Braustübl Dreyer, (eigene Schlachtung).

**Sonnabend, 10. 9.** ab 15 Uhr gemeinsames Kaffeetafel und Abendessen.

**Sonntag, 11. 9.** ab 13 Uhr gemeinsames Mittagessen (nach dem Festvortrag im Rosengarten).

Walter Prieß

KLAUS REUTER

# MEMEL, UNSERE STADT

Eine Stadt begeht ihren 725. Geburtstag — kein rundes, aber ein ehrwürdiges Jubiläum! Und nicht irgendeine Stadt, nein, unsere Stadt, sie, die uns geprägt hat und die wir nicht werden leugnen können bis zu unserer letzten Stunde.

Unsere Stadt Memel hat siebenhundertfünfundzwanzig Jahre überdauert und ist immer noch da, trägt immer noch ihr altes Wappen und wird noch sein, wenn wir schon lange nicht mehr sind. Und vielleicht ist das das Tröstliche an unserer Situation, die unglücklich und unwirklich zugleich ist. Wir begehen den Geburtstag unserer Stadt, verstreut wie das biblische Volk — fern von ihr. Wir sind nicht mehr die Bürgerschaft dieser einen Stadt, die unsere Vorfahren bis zu unserer Generation über die Jahrhunderte hin waren, — wir sind die Bürger eines geteilten Landes geworden, wir haben uns angepaßt an Wesen und Art der neuen Heimat, und wir haben eingebracht in sie, was unsere Kraft und was gut in unserem Wesen war. Und doch sind wir auf eine merkwürdige und wunderbare Weise zusammengehalten worden durch das Mysterium unserer Stadt, ja, sie ist eine Art Gütesiegel für uns geworden. Denn haben wir uns ernsthaft jemals als Flüchtlinge, als Vertriebene, Ostpreußen oder Ostdeutsche bezeichnet? Wir haben uns von Anbeginn unserer neuen, ungewollten Bürgerzugehörigkeit mit Selbstverständlichkeit stets als MEMELLÄNDER bezeichnet, als die Bürger dieser alten Stadt am Meer und ihres fruchtbaren Umlandes.

Unsere Stadt war und ist die Klammer, die uns in den vergangenen dreiunddreißig Jahren und unsere Vorfahren in den vergangenen Jahrhunderten zusammengehalten hat, in der und für die wir seit Jahrzehnten nicht mehr arbeiten können und in der wir auch nicht, wie es natürlich gewesen wäre, zur letzten Ruhe gebettet werden. Aber hat uns dieses Wissen gebrochen, hat es uns gelähmt, hat es uns unbrauchbar gemacht für das, das wir mit neuer Kraftanstrengung, ein jeder für sich, neu erstellen mußten? Im Gegenteil!

Vielleicht, ohne daß es uns zu jeder Zeit bewußt wurde, war es gerade das Symbol unserer Stadt, ihre ungebrochene Lebenskraft über die Schicksalsschläge der Jahrhunderte hinweg, die uns in den Jahren der Vertreibung und des Neubeginns die Kraft gab, durchzustehen und aufzubauen.

Blicken wir zurück: Wir haben das uns aufgezogene Schicksal gemeistert, allesamt und in einer Weise, die uns mit Stolz erfüllen sollte. Und wir haben diese Prüfungen bestanden unter dem Begriff, dem Gütezeichen, das den Namen unserer Stadt Memel trägt — als MEMELLÄNDER! Und so kann und darf unsere Geburtstagsfeier für unsere Stadt keine Trauerfeier, kein sentimentales, klagendes Erinnern werden, sondern sollte Selbstbewußtsein, Kraft, Stolz und Freude sein, daß wir Bürger dieser alten Stadt waren und sie in unseren Herzen bleiben werden, solange diese noch schlagen.

Man möchte wünschen, daß der Dichter, der Schriftsteller in unseren Reihen aufstünde, der weniger in einem genauen geschichtlichen Abriß (den haben wir) als vielmehr in einem gewaltigen, allgemeingültigen Schicksalsroman dieser, unserer Stadt das ihr zukommende Denkmal setzte, daß

die bedeutenden Maler aufstünden, die die Vision unserer Stadt, wie einst die alten Niederländer die Visionen ihrer Städte, auf die Leinwände bannten.

Sie wäre es wert, diese herbe Stadt dort oben am Austritt des Kurischen Haffes in die smaragdnen Fluten der Ostsee — diese Stadt, die sich unter dem Heranheulen

das Filigran üppig wuchernder Gräser, man war eingeschlossen in eine duftende, von Insekten summende, verwunschene grüne Welt. Wenn aber der Vater oder die Mutter einen auf die guten, starken Arme nahmen, dann öffnete sich diese Welt ins Maßlose — dann schloß sich an die abfallenden Wiesen das Haff an. Dem Kinde schien's un-

### Klaus Reuter



wurde am 11. 6. 1923 in Memel geboren und absolvierte das Luisengymnasium mit dem Abitur. Aus einem musisch aufgeschlossenen Elternhaus kommend, stand für ihn schon während der Schulzeit fest, daß er sich später kulturellen Bereichen zuwenden würde. Als Kampfflieger im Zweiten Weltkrieg schwer verwundet, begann er — zwei Jahre fast bewegungsunfähig in einem holsteinischen Lazarett ans Bett gefesselt — mit dem Schreiben. Seine Dramatisierung der Stevensonschen „Schatzinsel“ wurde mehrmals von großen Bühnen gespielt. Ein halbes Dutzend Jugendbücher, immer im Küstenmilieu angesiedelt, sowie zwei Sachbücher über rätselhafte Vorkommnisse im Schiffs- und Luftverkehr zeigen seinen Hang zum Unheimlichen, Unwirklichen. Reuter, der nach jahrelanger Tätigkeit an den Städtischen Bühnen Frankfurt die Abteilung Schauspiel der Zentralen Bühnenvermittlung leitet, gehört mit zu den Initiatoren der alle zwei Jahre stattfindenden Treffen ehemaliger Memeler Gymnasiasten und hat in den letzten Jahren unseren Heimattreffen durch seine literarisch-musikalischen Feierstunden eine neue Dimension gegeben.

ihrer Herbst- und Winterstürme duckte, aber blieb und wuchs; diese Stadt, deren Häuserfronten und Straßen blankgewaschen waren vom Gischt, der über ihre Molen und Kaianlagen hinwegstäubte, aus jedem Anprall stärker hervorgehend; diese Stadt, um die aber auch die weiten Kornschläge und Kartoffeläcker, die saftigen Wiesen und die dunklen Wälder standen, in der der Reichtum der Äcker, der Wälder und der umgebenden Gewässer seinen Umschlagplatz fand; diese Stadt, die gleichermaßen erfüllt war vom pulsierenden Leben und von maßvoller Bedächtigkeit — von lärmender Fröhlichkeit und von schwermütigem Sentiment: Unsere alte, wunde, wunderbare, auf besondere Art schöne und so sehr geliebte Stadt!

Und da der große Schicksalsroman nicht da ist, die bildhafte Vision unserer Stadt noch aussteht, müssen wir uns der zahllosen Fazetten, jener Blitzlichter der Erinnerung bemächtigen, um aus unserem eigenen Erleben und dem Erleben unserer Freunde das nievollendete und nie zu vollendende Bild unserer Stadt zu beschwören, ein jeder für sich, wir alle füreinander, damit die Erinnerung an unsere ferne Stadt mit Leben, unserem Leben erfüllt werde und erfüllt bleibt, solange wir sind.

Geboren am alten Stadtwall, in der Kehrwiederstraße 3, neben der Synagoge, reicht meine Erinnerung zurück in jene früheste Kinderzeit erster gleißend heller, wunderbarer Eindrücke. Da ist das Haus in der südlichen Vorstadt Schmelz mit den beiden großen Gärten und dahinter die dem Kinde endlos scheinenden Wiesen, auf denen der Fuhrhalter Fröhlich seine Pferde weidete. War man sich selbst überlassen und kroch auf der Wiese herum, so überragte einen

endlich breit, verlockend und gefährlich zugleich und dahinter, dunkel und geheimnisvoll das jenseitige Ufer, die Nehrung und darüber der grenzenlose, ständig wechselnde Himmel. Blicke man aber nach rechts über die Wiesen hinweg, so lag dort die STADT, unsere Stadt, die Vaterstadt mit ihren Türmen und hohen Schornsteinen, mit ihren Speichern und Kränen am Hafen.

Für den Vorstadt-Dreijährigen eine verwirrende Welt rastlosen, atemberaubenden Treibens, zahlloser Überraschungen und nicht vorausschaubarer Ereignisse. Aber sie war auch die Stadt, in der die prachtvollen Großeltern und Tanten lebten — Wunder und Zuflucht in einem.

Später nahm mich die Stadt wieder auf, ich kehrte zurück in sie, aus der ich gekommen war. Die erste städtische Bleibe fanden wir in der Baakenstraße, ziemlich genau zwischen Baptisten- und Irvinianerkapelle, neben dem Gemeindehaus der Christlichen Gemeinschaft (drei Gemeindehäuser auf einer Distanz von rund dreihundert Metern — auch das gab es in unserer Stadt) oder anders: zwischen Ferdinandplatz und Kurzinnapark, oder: zwischen Luisengymnasium und Ferdinandsschule. Es lag alles nah beieinander, eines wies auf das andere hin.

Die weiten Schmelzwiesen waren mir verlorengelassen, aber dafür hatte ich das Erregende der alten Hafenstadt gewonnen. Es waren ja nur wenige Schritte durch die Seilerstraße zur Holzstraße, und dann lag da schon der Hafen mit seinen tausend Wundern, seiner Betriebsamkeit, mit den unheimlichen Krangiganten, die ohne ersichtlichen Grund auf einen zurollten, schwere Lasten hoch über unseren Köpfen

balancierend. Und dann die Schiffe! Was gab es da nicht zu sehen, vom altersschwachen Küstenschoner bis zu den gewaltigen Fünfmastern der Finnen-Reederei, deren Takelage mit ihrem stehenden und gleitenden Gut turmhoch in den Himmel ragte, und daneben die Boten der neueren Zeit, von den Schleppern „HARALD“ und „ERIKKA“ bis zu den Zehntausendtonnern, wie die bestaunte „KERSTIN MILES“ einer war, die mit Kali und Salpeter aus dem fernen Chile bis zu uns kam und die im Tief geleichtert werden mußte, weil sie für den Winterhafen zu groß war.

Unvergeßlich auch die Nacht, da ein Orkan den Lotsenturm abdeckte, Zäune umwarf und die kleine lettische „ROJA“ hoch auf den Strand warf. Schon am folgenden Tage, als das Unwetter kaum abzuflauen begann, tasteten sich die Schüler unter Führung ihres Lehrers im Lee auf der Nordermole in den Molenkopf vor, um dort in sicherer Deckung die überkommenden Brecher über sich hinwegdonnern zu lassen. Schaurige Konfrontation mit den Urgewalten der Natur! Wo gäbe es heute den Lehrer, der die Verantwortung für ein solches Wagnis auf sich nähme, eine ganze Klasse bei Sturm und Wogenandrang bis in die äußerste Spitze des Molenkopfes zu führen? Aber gab's einen besseren, anschaulicheren und unvergeßlicheren Naturkundeunterricht?!

Oder eine andere Seite dieser Stadt, dieser kleinen Stadt mit etwas über 50 000 Einwohnern, die ein Kulturleben aufwies, wie es manche Großstadt unserer Zeit heute nicht zu bieten hat. Da war das ehrwürdige Stadttheater mit seiner Kleistpflege durch den Intendanten Dr. Liebscher, da waren die Konzerte des COLLEGIUMS MUSICUM unter seinem Dirigenten Ludwigs, die uns mit den großen Instrumentalisten der Welt bekanntmachten. Unvergeßlich für den damals Achtjährigen sein erstes Konzert im Schützenhaussaal. Der gefeierte greise Geiger Henri Marteau war der Solist des Abends. Welche Welt öffnete sich dem Kinde, als es im halbdunklen Saal zum ersten Male Johann Sebastian Bachs berühmte CHACONNE aus der Partita in d-moll für Violine solo hörte — wie entscheidend wurde mit diesem und den vielen folgenden Konzertabenden der Weg zur Musik vorbereitet und geprägt. Wie beeinflussten schließlich die Theaterabende in der Vaterstadt den Lebensweg des Heranwachsenden. Gewiß, es gab ein musisch interessiertes Elternhaus, aber was hätte all diese elterliche Aufgeschlossenheit bewirken können, wenn diese lebensvolle Stadt, unsere Stadt, nicht zum großen Resonanzboden all unserer Wünsche, Träume, Hoffnungen und Ideale geworden wäre, wenn diese Stadt uns nicht getragen hätte.

Jeder von uns wird sich zahlreicher prägender Begebenheiten, scheinbar winziger Mosaiksteinchen aus seinem ureigensten Leben erinnern. Und sie alle ergeben das farbenfrohe, starke Bild unseres Lebens in unsere Stadt.

Deshalb, so meine ich, kann sie uns nicht genommen werden, schon gar nicht verloren sein, sondern sie hält und trägt uns nach wie vor mit ihrer unvergänglichen Lebenskraft und der einmaligen Atmosphäre, die wir HEIMAT nennen. Die alte Stadt dort oben an der Ostsee, die in diesen Tagen ihren 725. Geburtstag begeht, nach wie vor umflossen von der Dange, dem Haff und der Ostsee, geschützt vor den Weststürmen durch unsere Kurische Nehrung, wie in all den Jahrhunderten zuvor, ist und bleibt, auch über unser irdisches Leben hinaus

Unser MEMEL, unsere STADT!

## Zum 725. Geburtstag

Hör uns, du, unsre Stadt am fernen Meer:  
Als wir, um damals deine 700 Jahre festlich zu begehen,  
An andrer, fremder Stätte tausendfach zusammenkamen,  
Da waren wir noch wurzellos, verstört und leer;  
Noch lebten wir in Not, noch spürten wir die Wehen  
Der grade überlebten Flucht aus deinen Mauern,  
Noch forschten wir nach all den angstvoll hergesagten Namen  
Der Freunde, Brüder, Nächsten, die gleich uns entkamen,  
Und glaubten, diese Trennung kann nicht dauern,  
Gott, der uns rettete, muß dieses Unrecht sehen!

Er sah es, sah es nicht — die Jahre sind dahingegangen.  
Die Alten starben, Mädchen wurden Frauen,  
Und Väter sind die Knaben, die mit uns in die Fremde drangen.  
Wir leiden nicht mehr Not, verblaßt ist auch das Grauen,  
Und um ein neues Viertel schritt dies Jahrhundert weiter fort.  
Wir wurzeln nun in andrer Erde, in unsrer Brüder großem Haus.  
Es geht uns gut, vermessen wär's, jetzt noch zu klagen. —  
Und dennoch — dennoch bleibt in uns ein Fragen,  
Ein Suchen, Sehnen hin nach jenem andern, fernen Ort.  
Wir stehen oft in hellen Sommernächten  
und schau'n nach unsern alten Türmen aus.

Und wissen doch, die Türme sind geborsten,  
Die altvertraute Silhouette ist nicht mehr.  
Die alte Stadt zeigt neue, fremde Züge,  
und dennoch — dennoch steht dort unsre Stadt am Meer.  
Noch immer ziehn im Herbst die Vogelzüge  
Endlosen Flugs von Norden her;  
Noch stehn um unsre Stadt die alten Forsten,  
Es sind die gleichen Felder, bunten Wiesen, die dort blühen;  
Und drüber weg bizarre, wohlvertraute Wolkenflüge,  
Die seewärts über ihre alten Mauern ziehn.

So tragt ihr Wolken denn, ihr Winde,  
Da uns es nicht vergönnt, an diesem Tag bei dir zu sein,  
Das volle Maß an guten Wünschen zu dir durch die Lüfte,  
Tragt unsrer Herzen Sehnsucht zu dir heim.  
Es mögen, wie seit siebenhundertfünfundsiebenzig Jahren,  
Die guten, reinen Mächte dich umwehen,  
Fern bleiben dir für immer Brand und Kriegsgefahren,  
Fern auch des Hasses und der Plagen graues Heer!  
Laß unser Memel, Gott, in Frieden wachsen und bestehen,  
dich, unsre alte, wunde, wunderbare Stadt am fernen Meer!

KLAUS REUTER

## Lieber Memeler Dampfboot!

### Gewerkschaftssekretär Pannars

„Georg Pannars (MD, Nr. 3/77) war keiner von den Jüngsten, als er nach der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich zwangsweise in den Ruhestand versetzt wurde. 1944 war er zusammen mit dem Ziegeleibesitzer Engelke in Memel-Süderspitze. Frau Pannars war mit meiner Mutter nach Seemen bei Gilgenburg evakuiert. Dort war sie bei einer Familie Matern untergebracht; Hermann Matern war als Kommunist aus der Wehrmacht desertiert und erwartete in einem Versteck die ‚Befreiung‘ durch die Rote Armee. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den späteren SED- und Gewerkschaftsfunktionär gleichen Namens. Die Tochter von Pannars hatte einen Beamten des Landesdirektoriums Packschies geheiratet und besaß zwei Kinder. Die Familie wohnte in den

Beamtenhäusern am Libauer Platz in Memel und zog 1939 etwa nach Tilsit, wo Frau Pannars sie im Herbst 1944 nicht mehr antraf. Die Pannarsenkel Elfriede und Georg Packschies müßten heute um 50 Jahre alt und noch am Leben sein. Meine Eltern wohnten nicht nur in einem der beiden Häuser in der Lawendelstr. 1 und 1a, die dem Ehepaar Pannars gehörten, sondern mein Vater kassierte sonntags auch die Beiträge für den Transportarbeiterverband.“

Willi Matzuk  
Preußische Straße 141  
4600 Dortmund 16

### Die litauischen Ortsnamen

„Zu den Zuschriften S. 25/77 teile ich mit, daß Bendikai das frühere Rund-Göрге ist. Glusiai (wohl Blusiai?) liegt bei Kollaten und ist Wessat-Herrmann. Der Ort Zeigiai (S. 108/76) ist Szodeiken-Jonell.“

Barbara Truhz  
Karlstraße 14 a  
7550 Rastatt

DR. GERHARD WILLOWEIT

## RECHT UND MORAL

Wir Memelländer — wir in Memel, aber auch im Memelland geborenen Menschen — haben ein Recht, ein moralisches Recht, dieses 725. Geburtstages der Gründung unserer Stadt Memel zu gedenken.

Heute heißt sie Klaipeda, unsere Heimatstadt. 677 Jahre hieß sie Memel, von 1923 bis 1939 und ab 1945, also nunmehr 48 Jahre, wurde oder wird sie Klaipeda genannt. Somit entfallen 6,6% der Gesamtzeit auf die litauische Stadtbezeichnung. Eine absurde Berechnung? Vielleicht.

Es hilft nichts, wir müssen uns damit auseinandersetzen. Weder die Herkunft des Wortes „Memel“ noch die Herkunft des Wortes „Klaipeda“ ist bisher, 725 Jahre nach der Gründung unserer Heimatstadt, zweifelsfrei geklärt. Es bleibt also alles im Dunkel!

Bleibt wirklich alles im Dunkel? Im Frühjahr dieses Jahres hatte der Verfasser durch einen reinen Zufall die Möglichkeit, mit dem Dozenten einer litauischen Hochschule, der einige Zeit als Gast in der Bundesrepublik Deutschland weilte, eine angelegte, mehrstündige Unterhaltung zu führen. Natürlich lenkten wir das Gespräch auf unsere Heimatstadt und fragten, ob er vielleicht eine Deutung des Wortes „Klaipeda“ wüßte. Man muß hierbei fairerweise festhalten, daß es sich nicht um einen Geistesmann, sondern um einen Naturwissenschaftler handelte. Er konnte für das Wort keine Erklärung geben, aber er gab folgende erstaunliche Erläuterung: Memel sei — wie jedem bekannt — vom Deutschen Orden von Norden aus gegründet worden. Das ist richtig, denn der livländische Schwertbrüderorden kam von Riga über den Strandweg zur Dange. Man müsse aber unterscheiden zwischen der deutschen Ordensburg Memel — heute noch am Festungsgraben erkenntlich — und der eigentlichen Siedlung Klaipeda, die vor oder neben der Ordensburg bestand. Eine erstaunliche Version! Nun sollte man nichts ungeprüft über Bord werfen, es sei denn, es erweise sich als wertloser Abfall.

Vielleicht gab es die Version schon früher, dem Verfasser war sie in dieser Form neu. Zu belegen ist sie trotz eingehender Prüfung nicht, zumindest nicht aus den deutschen Ordensquellen, und die sind für Memel ziemlich ausgiebig vorhanden.

Vielleicht gab es vor der Gründung der Ordensburg Memel einmal eine Siedlung Klaipeda, ob schameitischen, kurischen oder preußischen Ursprungs. Die livländische Reimchronik aus dem Mittelalter gibt keinen Hinweis, daß bei Anlegung der Burg Memel noch eine von Menschen bewohnte Siedlung vorhanden war, die sich freiwillig ergab oder die unterworfen wurde.

Die Gründungsurkunde Memels stammt vom 29. Juli 1252 und spricht nur von der Anlegung einer Burg an der Mündung der Dange. Mit einer weiteren Urkunde vom 8. Februar 1253 wurden die Grenzen des künftigen Memeler Stadtgebiets festgelegt. Wir wissen zudem aufgrund der noch vorhandenen Ordensurkunden, daß am 20. 4. 1253 erstmals eine Landverleihung an vier Kuren vorgenommen wurde. Der Siedlungsforscher Paul Karge stellte fest, daß diese ersten Kuren ihr Land „wegen der Taten, die sie im Dienste des livländischen Ordens vollbracht hatten, um den heiligen Glauben wider die Heiden zu verbreiten“ aus der Hand des Ordensmeister Eberhard von Seyne erhielten.

Die zahlreichen Verheerungen der Burg Memel in den ersten 200 Jahren ihrer Geschichte durch unzählige kriegerische Auseinandersetzungen zwischen wechselweise angreifenden Samen, Schameiten und Ordensleuten sprechen an sich eine mehr als klare Sprache darüber, daß es viele Jahre hindurch keine historisch gewachsene Siedlung vor der Ordensburg Memel gegeben

ganze memelländische Geschichte im Mittelalter nicht mit der Elle des nationalstaatlichen Denkens des 19. Jahrhunderts gemessen werden kann und sich gewissermaßen jeder Einordnung in solchermaßen vorgefaßte Denkkategorien entzieht.

Auch daran sollten sich unsere früheren litauischen Gegner, Nachbarn und Freunde — Teilhaber einer gemeinsamen, teils blutigen, teils friedlichen europäischen Geschichte und heute unfrei unter sowjetischer Herrschaft stehend — aus Anlaß des Jubiläums der Stadt Memel erinnern.

Unser Memelgebiet ist leider verschwindend klein und für die Tagespolitik völlig

### Dr. Gerhard Willoweit



Geboren am 9. 12. 1931 in Memel. Der Vater stammt ebenfalls aus Memel — zuletzt Prokurist bei Bruno Dumont du Voitel —, die Mutter ist aus Libau. Kindheit und die ersten Schuljahre in Memel (Kantschule und Luisengymnasium). Im Herbst 1944 Evakuierung nach Sachsen in die Nähe Dresdens, im Sommer 1945 Verlegung nach Sachsen-Anhalt. Ab Ende 1948 nach einer 2. Flucht aus der damaligen Ostzone in Aschaffenburg/Main.

Dort 1951 Abitur, danach Großhandelslehre. Dann 1953 Versetzung als kaufmännischer Angestellter nach Mannheim. In Mannheim 1954 — 1958 Studium der Wirtschaftswissenschaften, Schwergewicht Betriebswirtschaft. Abschluß als Diplom-Kaufmann. Im Laufe der Jahre zunächst Verwaltungs- und heute Marketing-Fachmann im mittelständischen Warenhausbereich. Nach fast zehnjähriger, nebenberuflicher Vorbereitung 1968 Promotion zum Dr. rer. pol. (Volkswirtschaft) an der Universität zu Köln. Thema der im Herder-Institut, Marburg, anschließend veröffentlichten Dissertation: „Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets“. Die Stadt Mannheim gab hierzu seinerzeit einen namhaften Druckkostenzuschuß. Ab 1967 ist Dr. Willoweit als freier Mitarbeiter für das MD tätig. Seine Vorliebe gilt wirtschaftsgeschichtlichen und historischen Themen. Von 1970 — 72 Vorsitzender der Memelländergruppe Düsseldorf und gleichzeitig ein Jahr Sprecher der Memelländer in Nordrhein-Westfalen. Seit 1972 lebt Dr. Willoweit mit seiner Familie aus beruflichen Gründen in Mainz.

haben kann. Nach allem, was wir heute über den Deutschen Orden und dessen vom mittelalterlichen Christentum gekennzeichnete, durchaus „supranationale“ Geisteshaltung wissen, kann man davon ausgehen, daß die Ordensgeschichtsschreibung das Wort „Klaipeda“ ohne Arg erwähnt hätte, wenn dieses relevant gewesen wäre, wie man heute so schön modern zu sagen pflegt.

Wir weisen weiter darauf hin, daß bei allen Stadtgründungen im ganzen Ordensland das Kulmer Recht, abgeleitet aus dem Magdeburgischen Recht, angewendet wurde. Es soll aus Anlaß des 725. Gründungstages hier auf die bei unseren Landsleuten weithin unbekannt, von der Dortmund-Forscherin Luise von Winterfeld erst 1940 wieder ausgegrabene Tatsache hingewiesen werden, daß die Stadt Memel im Jahr 1254, d. h. zwei Jahre nach ihrer Gründung, um die Erteilung des Rechts der Stadt Dortmund anhielt. Die Burg an den Ufern der „Mümmel“, wie man damals auch das Haff bezeichnete, sollte Nova-Tremonia, also Neu-Dortmund heißen.

Kurze Zeit später — unterbrochen durch Belagerungen, Zerstörungen und Wiederaufbau der Burg Memel — erhielt Memel 1257 auf Bitte des neuen Deutscheisters von Livland, Burchard von Hornhausen, eine Handschrift des lübschen Rechts. Wir wollen die weitere Entwicklung dieser Rechtsfragen hier nicht verfolgen. Andererseits soll darauf verwiesen werden, daß die

unbedeutend. Wen interessiert hier schon der 725. Geburtstag einer Stadt im ehemals deutschen Osten? Wird er überhaupt zur Kenntnis genommen, abgesehen von offiziellen Bekundungen unserer Patenstadt Mannheim? Sicher wird es „geschichtsbehaftete“ Zeitgenossen geben, die zu allem Überfluß auf das Potsdamer Abkommen und die dort festgelegten Grenzen von 1937 verweisen.

Es werden ab und an Zweifel an der Rechtsmäßigkeit der Rückgliederung unserer Heimat durch den Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und einem souveränen, aber angeblich durch Hitler-Deutschland bedrängten Staat Litauen vom 22. März 1939 geäußert. Dieser Zweifel verquickt nach unserer Auffassung in unzulässiger Weise die Feststellung, daß an jenem Tag ein völkerrechtlich einwandfreier Vertrag abgeschlossen wurde, welcher allerdings durch die nur subjektiv belastende Tatsache gekennzeichnet ist, daß er von Außenminister v. Ribbentrop als dem Repräsentanten der von Hitler geführten Regierung unterzeichnet wurde.

Unsere derzeitige deutsche Regierung sollte beginnen, klar und offen zur Kenntnis zu nehmen, daß hier in der Bundesrepublik Deutschland noch viele Menschen wohnen, die aus dem Memelland und darüber hinaus aus Ostdeutschland stammen und die sich zunehmend bewußt werden, daß sie über die Vertriebenenfunktion hinaus Ostdeutsche sind. Gerade wir Memel-

länder wissen auch, was es heißt, an einer Grenze zu leben. Daher erklären wir stellvertretend für unsere zum Stamm-Sein verteilten Landsleute in der „DDR“, daß auch dort Memelländer leben und über manches nachdenken, auch wenn sie sich nicht artikulieren können.

Denken wir an unsere ostpreußisch-litauische Grenze zurück, dann war es nie eine so hermetisch abgeschlossene Grenze, wie sie heute quer durch Deutschland geht. Es war in der Rückschau eine menschliche Grenze, die den Austausch von Personen und Ideen und noch manchem anderen ermöglichte.

Die UdSSR hat bald nach dem 2. Weltkrieg und ohne Friedensvertrag durch einseitige Beschlüsse ihrer staatlichen Gremien eine Eingliederung unserer Heimat in die litauische Sowjetrepublik vorgenommen.

Es geht hier nicht um die völkerrechtliche, die juristische Seite dieses Vorgehens, wenn es auch dringend an der Zeit wäre, daß ein deutscher Universitätsprofessor endlich den Mut aufbringt, diese Fragen mit seinen Seminarteilnehmern oder Doktoranden auf breiterer, wissenschaftlicher Basis abzuhandeln.

Wir wollen hier nur auf einen ganz speziellen Aspekt verweisen. Die UdSSR wurde vom Deutschen Reich am 22. Juni 1941 angegriffen — man kann auch sagen überfallen. Die Frage, welche hier gestellt werden soll, lautet, ob die UdSSR aus dieser Tatsache ein moralisches Recht dahingehend ableiten kann, den nördlichen Teil Ostpreußens regelrecht als Kriegsbeute zu annektieren.

Welche tatsächlichen und historischen Rechte hat die UdSSR eigentlich am nördlichen Ostpreußen? Nach unserer Auffassung keine, außer, daß es die Rechte des racheerfüllten Siegers voll für sich in Anspruch nahm und die Verteilung der Kriegsbeute, d. h. die Landnahme auch in der Mitte des 20. Jahrhunderts als ein legitimes Recht des Siegers ansah. Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß im Buch Winston Churchills über den 2. Weltkrieg (Bern 1954, S. 672) ein einziges Mal dargelegt wird, wie schließlich sowohl die USA als auch Großbritannien bereits in der Teheran-Konferenz Ende November — Anfang Dezember 1943 dem Vorschlag Stalins auf eine Teilung Ostpreußens zustimmten. Der bemerkenswerte Passus in Churchills Erinnerungen an den 2. Weltkrieg lautet: „Stalin zeichnete eine Linie in die Karte ein mit den Worten, Rußland brauche den eisfreien Hafen Königsberg. Dann säße Rußland im Nacken Deutschlands. Wenn er Königsberg erhalte, sei er durchaus willens, meiner (d. h. Churchills) Formel über Polen zuzustimmen.“

Die erwähnte Formel über Polen hatte eine sog. Westverschiebung des polnischen Staates zum Inhalt. Stalin bestand auf der „ethnographisch richtigen Grenze von 1939“, der Ribbentrop-Molotow-Linie, die wiederum mit einigen Abweichungen auf der Curzon-Linie von 1919/20 beruhte.

Churchill verdeutlichte diese Westverschiebung (von der Oder-Linie bis zur Curzon-Linie) durch ein zweimal gegenüber Stalin angewandtes Spiel mit drei Streichhölzern — als Symbole für die Sowjetunion, für Polen und für Deutschland — anlässlich der Teheran-Konferenz (siehe S. 669 ff.).

Soll das alles — die gewaltsame und einseitige Übernahme eines über 700 Jahre deutschen Landes — rechtens sein, oder war das nur eine Usurpation?

Der Verfasser und mit ihm die jüngere Generation, der man wegen ihres Alters alle vermeintlichen oder tatsächlichen Fehler der Eltern nun wirklich nicht vorwerfen kann — sie sollen das alles schlucken, obwohl heute allenthalben von den **Menschenrechten** und vom **Heimatrecht** als **den legitimen Grundrechten aller Menschen** gesprochen wird?

Aus welchen Rechtstiteln leitet die UdSSR eigentlich ihre Verfahrensweise ab, nachdem — wir zitieren nochmals Churchill (S. 156 f.): „am 17. September 1939 die russischen Armeen über die fast ungeschützte polnische Ostgrenze schwärmten und auf breiter Front weiter nach Westen rollten“? Kurz vorher, d. h. ebenfalls am 17. 9. hatte die UdSSR erklärt, Polen habe aufgehört zu bestehen, infolgedessen sei der sowjetisch-polnische Nichtangriffspakt von 1932 gegenstandslos geworden (siehe Helmuth Fechner, Deutschland und Polen 1772 — 1945, Würzburg 1964, S. 187).

Lassen wir noch einmal Churchill zu Wort kommen: „Am 18. September 1939 trafen sie in Brest-Litowsk mit ihren deutschen Verbündeten zusammen. Hier hatten die Bolschewisten im ersten Weltkrieg ihre feierlichen Verpflichtungen gegenüber den westlichen Alliierten gebrochen und mit dem kaiserlichen Deutschland einen Sonderfrieden abgeschlossen...“ Und weiter: „Jetzt wieder in Brest-Litowsk, drückten die russischen Kommunisten den Vertretern Nazi-Deutschlands freundschaftlich die Hand.“

Mit diesem Einmarsch spielten die Sowjets Hitler-Deutschland in die Hände, befriedigten gleichzeitig ihre eigenen Hege-monialansprüche und vollendeten die **4. Teilung Polens**. Die Sowjetunion hat nach unserer Auffassung allein durch diese Handlungsweise jegliches moralisches Recht verwirkt, den nördlichen Teil Ostpreußens und damit auch die Stadt Memel in einem einseitigen Akt an sich zu reißen. Das gleiche gilt für die zwischen Hitler und Stalin vereinbarte Annektion der durch den Völkerbund nach dem 1. Weltkrieg geschaffenen baltischen Staaten, vollzogen im Jahre 1940.

Es war der Handel unter Räubern gleich nach dem Ende des Polenkrieges, als bereits am 28. September 1939 deutsch-sowjetische Verhandlungen zu einer Änderung der schon am 23. August — also kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges — festgelegten Interessengrenze führten. Die deutsche Regierung hatte in einem geheimen Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt erklärt, daß sie an Finn-

land, Estland, Lettland, dem östlichen Polen und dem östlichen Rumänien „nicht interessiert“ sei. Nach Abschluß des Polenkrieges verzichtete Stalin auf das Gebiet zwischen Weichsel und Bug, Hitler gab ihm dafür freie Hand in Litauen (Fechner S. 188).

Die Potsdamer Konferenz im Jahre 1945 formulierte in Artikel V, „Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet“ wie folgt (Fechner, S. 223): „Die Konferenz prüfte einen Vorschlag der Sowjetregierung, daß vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung derjenige Abschnitt der Westgrenze der UdSSR, der an die Ostsee grenzt, von einem Punkt an der östlichen Küste der Danziger Bucht in östlicher Richtung nördlich von Braunsberg-Goldap und von da zu dem Schnittpunkt der Grenzen Litauens, der Polnischen Republik und Ostpreußens verlaufen soll. Die Konferenz hat grundsätzlich dem Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die Sowjetunion gemäß der obigen Beschreibung zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt. Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden.“

In einseitigen Verwaltungsakten wurden im nördlichen Ostpreußen nach 1945 deutsche Städtenamen, welche seit vielen Jahrhunderten bestanden, ausgelöscht, und durch unglaubliche Verstümmelungen ersetzt. Man denke nur an Kaliningrad (Königsberg), Baltisk (Pillau) oder Sowjetsk (Tilsit). Natürlich hat Deutschland den schlimmsten, den furchtbarsten Krieg der Weltgeschichte verloren. Und trotzdem kann dies kein abschließendes und endgültiges Ergebnis eines großen Kapitels abendländischer Geschichte sein.

**Die Sowjetunion hat keine Rechte am nördlichen Ostpreußen; keine historischen, keine moralischen und keine juristischen.**

Lassen Sie den Verfasser dieser Zeilen abrupt, aber nur anscheinend übergangslos mit einem sehr persönlichen Bekenntnis schließen:

Ich bin im 679. Jahr nach der Gründung der Stadt in Memel geboren. Bereits in der Volksschule (1938 — 42) — damals die neue Kant-Schule in der Kant-Straße — lernte ich, daß ich als Memeler Bowke, wenn ich einem Fremden (heute schlicht Tourist genannt) auf der Straße zufällig begegnen würde, folgendes auf eine diesbezügliche Frage zu sagen habe: „Also, Sehenswürdigkeiten, da gibt es in Memel keine! Aber dafür können Sie in der Umgebung der Stadt eine fast einmalige Landschaft bewundern. Die sollten Sie sich ansehen.“

Als wir dann im März 1939 wieder deutsch wurden, hieß es in der Schule sehr bald nur noch: „Memel — das ist die nördlichste Stadt des Großdeutschen Reiches.“

Wir haben das damals auswendig gelernt oder nur heruntergebetet, einfach so, wie das Schüler im allgemeinen tun. Was hatten wir schon für reale Vorstellungen vom „Großdeutschen Reich“?

Und dann lebt man einige Jahrzehnte weiter, und langsam bekommen diese seinerzeit dahergeplapperten Worte völlig andere Dimensionen.

Das Deutsche Reich ist nicht mehr. Dessen historische, geistige und sittliche Grundlagen aber haben wir heute in den Ursprungs- und Stammländern — ob in Niedersachsen, Westfalen oder Franken — unseres untergegangenen Ostpreußen in uns aufnehmen können wie die von einer langen Reise heimgekehrten Söhne und Töchter, die ihre Vergangenheit nicht vergessen können.

Würden wir heute noch wie in der Schule sagen, unsere Heimatstadt Memel habe keine Sehenswürdigkeiten aufzuweisen? Nein, wir würden aus der Erinnerung eine liebevolle Schilderung all' der wenigen großen und vielen kleinen Schönheiten geben, wie sie in unserem Herzen bewahrt sind.

Es ist schon 33 Jahre her, seitdem wir sie — die Stadt an der Ostsee — verlassen mußten. Das von abendländischem Geist geprägte moralische und tatsächliche Recht, das wir auf unsere Heimat immer haben werden, kann niemand in uns unterdrücken.

## Briefe aus der Heimat

### Schulen werden geschlossen

Aus Dittauen wird im April geschrieben: „Bei uns ist über die Minge eine Hängebrücke erbaut worden. Unsere Schule wird immer größer, weil die kleinen Schulen im Umkreis wegen Schülermangel geschlossen werden müssen. Zuletzt hat Rookon seine eigene Schule verloren. Die Schüler kommen zum großen Teil mit Fahrrädern, wodurch der Verkehr auf den Landstraßen verstärkt wird. Bei uns sterben die Menschen nicht durch Krankheit, sondern durch Verkehrsunfälle. Die jugendlichen Arbeiter fahren mit Motorrädern zum Dienst, manche auch schon mit Wolgas, und da kommt es zu vielen Unfällen.“

In diesem Jahr haben wir einen kalten Frühling. Am 1. Osterfeiertag lag eine Schneedecke auf Flur und Wald, und das Wasser war bis mittags mit Eis bedeckt. Die Vögel kamen ans Fenster und klagten ihre Not.“

### Absteinen — ein Dorf an der Jura

Das südlich des Kirchdorfes Willkischen gelegene Absteinen besaß 1785 schon wieder die respektable Zahl von 46 Feuerstellen. Man muß nämlich wissen, daß die Russen bereits im Siebenjährigen Krieg Amt und Dorf Absteinen abgebrannt und geplündert hatten. Nach der völligen Verwüstung und Entvölkerung im Jahre 1757 machte Gabriel Schaak 1758 einen Neubeginn, indem er sich 11 Huben (Hufen) und 7 Morgen verliehen ließ, und zwar zu kölmischen Rechten. Er erhielt die Auflage, vier Gebäude zu errichten und in ihnen vier Familien neu anzusiedeln. 7 Morgen erhielt

## Herbert Preuß,

### 1. Vorsitzender der AdM schrieb an Oberbürgermeister Ratzel

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, zum 13. Male seit Erneuerung der Patenschaft Mannheim — Memel im Jahre 1953 versammelt sich die Memelländer im Rosengarten ihrer Patenstadt zu ihrem Bundestreffen.

Es steht diesmal im Zeichen der 725. Wiederkehr des Gründungstages der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens.

Wir erwarten daher, daß aus diesem Anlaß nicht nur die ständigen Besucher der Mannheimer Memellandtreffen wieder in Ihre Stadt kommen, zu der viele bereits ein enges Verhältnis haben, sondern daß auch ein großer Teil erstmalig nach Mannheim reist, um die Stadt an Rhein und Neckar kennenzulernen, die nach dem Kriege zum kulturellen Sammelpunkt und zur hauptsächlichsten Stätte der Begegnung für die Memelländer wurde.

Wie immer, werden wir uns in Ihrer Stadt wohlfühlen, freuen uns auf die Begegnung mit deren Bürgern und laden die Mannheimer Bevölkerung zu den Veranstaltungen im Rosengarten am 10. und 11. September herzlich ein.

Die Memelländer entbieten der Patenstadt Mannheim ihren dankbaren Gruß in der Überzeugung, daß auch das 13. Bundestreffen für alle Teilnehmer ein nachhaltiges Erlebnis wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

H. Preuß, 1. Vorsitzender

der Amtskrüger Johann Höhn, und 20 Morgen verblieben dem vom Feuer verschont gebliebenen Amtswohnhaus, in dem wohl der russische Kommandant gehaust hatte. Wegen der unruhigen Kriegszeit wurde die Erbverschreibung den Obengenannten erst 1763 erteilt. Die 20 herrenlosen Morgen wurden 1771 dem Oberamtmann Johann Theodor Schön aus Schreitlaugen gegen 1 Taler Zins pro Morgen überlassen. Der oben erwähnte Amtskrüger war übrigens Schmied von Beruf. 1748 hatte das Amt Schreitlaugen ihm den nahe bei seiner Schmiede befindlichen Krug für 71 Taler Kaufgeld und 12 Taler Jaherszins

übergeben. 1860 hieß der Krüger in Absteinen Georg Aberger. Er erhielt eine Ablösung von 160 Talern für die bisher dem Krug zustehenden Rechte auf 10 Klafter Freilohz jährlich. Im 19. Jh. gab es Streit um die Absteiner Jurabrücke, die durch das Gut erbaut worden war. Der Gutsherr setzte durch, daß seine Brücke nur für den eigenen Gebrauch offen war, nicht aber für den allgemeinen Verkehr.

1910 wurde das Gut Absteinen von Hermann Büchler gekauft und 1944 von dessen Neffen Horst Büchler übernommen. Das Gut brannte — bis auf die Meierei — beim Eindringen der Russen ins Memelland nieder.



Das Memeler Rathaus

Von der Dange durch eine Grünanlage auch heute getrennt, hat das Memeler Rathaus den Krieg gut überstanden. Die Russen hatten hier die Kommandantur der Kriegsmarine untergebracht. Heute soll das Gebäude wieder, wie zur Zeit seiner Erbauung durch den Memeler Kaufmann Consenius, Wohnzwecken dienen.



## Bundestreffen der Memelländer 1977

am 10./ 11. Sept. im Rosengarten der Patenstadt Mannheim

„725 Jahre Memel“

Schon heute daran denken! Quartierbestellung über Verkehrsverein Mannheim!



# Programm

## für das 13. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim

### Freitag, d. 9. September 1977

- 9.00 Uhr** Sitzung des Bundesvorstandes der AdM  
— Konferenzraum — Obergeschoß
- 20.00 Uhr** Eröffnung des 13. Bundestreffens  
— Dia-Vortrag „725 Jahre Memel“ — Konferenzraum Erdgeschoß

### Sonnabend, d. 10. September 1977

- 9.00 Uhr** Sitzung des Vertretertages der AdM  
— Konferenzraum — Obergeschoß
- 12.30 Uhr** Totenehrung am Memelstein — Rheinpromenade —  
— Einleitende Musik — Posaunenchor  
— Es braust der Sturm — Posaunenchor  
— Ansprache — Vertreter der Stadt Mannheim  
— Kiefernwälder rauschen — Posaunenchor  
— Ansprache — Pfarrer Jugnat
- Kranzniederlegung  
— Posaunenchor: Ich hat' einen Kameraden —  
— Land der dunklen Wäler — gemeinsames Lied
- Es spielt der Posaunenchor Heddesheim, Ltg. Herr Häuser
- Zur Fahrt zum Memel-Stein und zurück werden Omnibusse am Wasserturm kostenlos bereitgestellt.
- 14.00 Uhr** Stadtrundfahrten ab Rosengarten  
Teilnehmerkarten zu DM 2,— im Tagungsbüro
- 15.00 Uhr** Dia-Vortrag „725 Jahre Memel“ Konferenzraum Erdgeschoß

### Sonnabend, d. 10. September

- 17.00 Uhr** 6. Literarisch-musikalische Soiree  
„Du, unsere Stadt“ — Musensaal —

### Ouvertüre c-moll, op. 62 „CORIOLAN“ L. van Beethoven

Vorspruch  
Memel, du unsere Stadt  
Burg und Stadt Memel  
Aus der „Livländischen Reim-Chronik“  
Grenzregelung  
Wie kaum eine andere Stadt  
Bemerkungen eines Balten über Memel 1814  
Die Stadt Memel  
Zwischenaktmusik zu „Rosamunde“  
Memel — Stadt am Tief  
Meine Stadt  
Land der Kindheit  
Memel  
Abend am Memeler Hafen  
Mainacht  
Gedenkst Du noch?

Klaus Reuter  
H. A. Kurschat  
Harry Achmann  
Anonym  
Anonym  
H. A. Kurschat  
Peter Rosenwall  
H. A. Kurschat  
Franz Schubert  
Agnes Miegel  
Bruno le Coutre  
Ewald Swars  
Herbert Lipp  
Rudolf Naujok  
Agnes Miegel  
Theodor Storm

## Ein Suppenhuhn wird seziert

### Erinnerungen an einen wunderbaren Lehrer

Während meiner Aufbauschulzeit am Luisengymnasium 1931 — 33 war Herr Rohde unser Biologielehrer. Seine ungemein engagierte, humorvolle Art, uns mit Pflanzen und Tieren unserer Heimat bekannt zu machen, bleibt unvergessen. Immer werden wir uns der häufig durchgeführten botanischen Wanderungen erinnern, die uns die Lebensräume Wald, Wiese, Heide, Dangeufer, Moor und Nehrung zu Erlebnissen besonderer Art werden ließen. Mit Rohdes Augen ging uns eine Wunderwelt auf. Wir fanden Sonnentau, Galläpfel, Hexenbesen, Teufelskralle, Knabenkraut (warum hieß es wohl so?), Studentenröschen, Ackergauchheil, Klappertopf und die seltene Nordische Linäa. Wir fanden „Vieliebchen“, entdeckten Doppeldotter und Spechtschmieden.

### UNSER HEIMATGEDICHT

## Die Flüchtlingsfrau

VON DR. WILHELM BRINDLINGER †

Du schimpfst mich altes Bettelpack?  
Zum Teufel soll ich jehn?  
Der Herr erspare dir den Tag,  
wo Teufel dich umstehn!  
Die kenn' ich. — Glaub mir, mich verschreckt  
all längst kein Teufel mehr.  
Ich hab' der Helle Trank jeschmeckt.  
Erspar' Gott dir die Lehr!  
Bist stolz, bist reich, hast Hof und Haus,  
hast voll dein Schrank und Fach!  
Und mich jugst jern zum Tor hinaus,  
mißjennst mir rein das Dach!  
Dein Herz is kalt, wie Stein so hart,  
und fremdes Leid dir gleich.  
Meej' dir bloß bleiben Schmerz erspart,  
der dein Herz knetet weich!

So'n Hof wie meinen sahst du nie,  
das jibt's ja gar nich hier,  
sechs Stuten, lauter Herbuchvieh!  
Und Kinder lebten vier.  
Wie ich den ersten Sohn verlor,  
da jammert' ich drei Tag'  
und schrie verbiestert laut empor  
zum Himmel meine Klag'.  
's Jahr drauf fiel der jingste Sohn,  
war ganze achzehn Jahr'.  
Da hatt' ich bloß fier Gott noch Hohn,  
weil er so grausam war.  
Was wußte ich von Gottes Will'!  
An Herschlag starb mein Mann.  
Da konnt' ich bloß noch weinen still  
und fing zu beten an  
und flehte, daß er mir verzeih',  
den Letzten mir verschon'.  
Ich dacht', er mißte jnädich sein,  
mir lassen einen Sohn.  
Auch das umsonst! — Sein Boot verscholl.  
Da war ich leerjeweint.  
Nu schien das Maß vom Leid doch voll.  
Mein Herz war wie versteint.  
Was wußte ich! — Das Grauen kam,  
die Helle selbst brach los,  
nich bloß uns Hof und Heimat nahm  
und mir... Was red' ich groß,  
was lag an mir? — Doch noch im Tod'  
werd' heeren ich dies Schrei'n  
der Tochter in der letzten Not.  
Mag's ihnen Gott verzeih'n!

So traf's hibsch langsam, Schlag auf Schlag,  
und richtig mich zerbrach  
zu nutzlos altem Bettelpack  
nach deiner stolzen Sprach'.  
Bloß du, veracht' mich nich zu sehr!  
Wenn ich uns so vergleich':  
Mein Herz is schwer, dein Herz is leer!  
Vor dir, da bin ich reich."

### EINE GRUSSBOTSCHAFT ZUR 725-JAHREFEIER DER STADT MEMEL IN MANNHEIM

DIE NOTVERWALTUNG DES DEUTSCHEN OSTENS und mit ihr die Gemeinschaft Ost- und Sudetendeutscher Grundeigentümer und Geschädigter, die GOG, entbietet dem „Memeler Dampfboot“, anlässlich des 725jährigen Bestehens der Stadt Memel ihre Grüße verbunden mit dem Wunsche, noch lange wirksam und erfolgreich zu sein.

Dr. Lipok  
Der Präsident.

Zehn Minuten jeder Stunde dienten dem Kennenlernen neuer und dem Einprägen bekannter Pflanzen. Jede Pflanze hatte bei Rohde eine besondere Geschichte mit vielen verband er eigene Erlebnisse, und selbst das wiederholte Anschauen der gleichen Pflanze war nicht langweilig, weil es unter neuen Gesichtspunkten vor sich ging. Auf diese Weise machte er uns das Lernen zur Freude, und nur selten brauchte er sich aufzuregen, wenn er uns ein „plantum unbekanntum“ präsentierte, ein Gewächs, das wir eigentlich hätten kennen müssen. Eine besonders gelungene Methode, uns Pflanzennamen bis zu unserem Lebensende einzuprägen, war die Wahrnehmung mit allen Sinnen. Aus einem Behälter, den er von Klasse zu Klasse mitnahm, teilte er z. B. jedem von uns ein Dickblattgewächs mit einer gelben sternförmigen Blüte aus und ließ uns die schüppchenähnlichen Blätter kosten. Ein heiteres Spucken ob des bitteren Geschmacks setzte ein: „Das schmeckt ja pfeffrig scharf!“ Gesicht, Geruch, Geschmack, Gefühl wurden gleicherweise angesprochen. Mauerpfeffer — Sedum acre — das saß nun für immer.

Aus seiner Jugend erfuhren wir von ihm die tragisch-komische Geschichte seines ersten Rauchversuchs. Die selbstgefertigte Zigarre hatte er mit Deckblättern aus Teufelskralle versehen, und die folgende Übelkeit heilte ihn von seinen Rauchgelüsten. Das Erlebnis, wie er seine Frau kennenlernte, ich glaube, es war auf einer Radtour über die Nehrung oder durch Masuren, war eine ungemein lustige Variante ostpreußischer Liebesgeschichten, die er pointenreich vorzutragen verstand.

Noch steht mir vor Augen, wie Frau Rohde an einem Wochenende mit wahrer Engelsgeduld die Invasion unserer Biologiegruppe in ihrer Privatwohnung in der Alexanderstraße ertrug. Ein für den Sonntag vorgesehenes Suppenhuhn wurde von ihm vor einer faszinierten Schülerschar fachgerecht seziert, damit wir die inneren Organe betrachten konnten. Auch seine beiden süßen Töchter waren unter den interessierten Zuschauern. Eine wahrhaft mit Feuereifer betriebene Demonstration! Ob wohl unser schüchtern überreicher Strauß Frau Rohde genug war?

Rohde kam recht gern in unsere Klasse, die zum großen Teil aus Kindern vom Lande bestand. Schwerer hatte er es in einer Quarta mit einem schlimmen Schüler namens Cohn, der uns heimlich an den Zöpfen zupfte und uns Briefe von unseren Schwärmen aus der höheren Klasse übermittelte. Wir waren die erste gemischte Klasse und nahmen als Mädels schon eine Sonderstellung ein. Aber das steht auf einem anderen Blatt...

Erika Stumber

### Symphonie Nr. 2, h-moll, op. 5, 3. Satz: Andante Alexander Borodin

|                              |                     |
|------------------------------|---------------------|
| Abschied                     | Theodor Storm       |
| Deutsches Lied               | Gertrud von le Fort |
| Wolkenbilder                 | Gerda Rohde-Haupt   |
| Totenklage aus dem Memelland | Karl Plenzat        |
| Bekanntnis                   | Agnes Miegel        |

### Symphonie Nr. 104, D-Dur, 1. Satz, Adagio-Allegro Joseph Haydn

|                                     |                  |
|-------------------------------------|------------------|
| Trost                               | Agnes Miegel     |
| Sturmlied                           | Ricarda Huch     |
| Große Fahrt                         | Rudolf Naujok    |
| Wie fremd und wunderbarlich das ist | Hermann Hesse    |
| Alter Weg                           | Rudolf Naujok    |
| Trost                               | Ina Seidel       |
| Gebet                               | Hermann Claudius |
| Spruch                              | Agnes Miegel     |
| Letztes Gedicht                     | Simon Dach       |

### Ouvertüre f-moll, op. 84 „EGMONT“ L. van Beethoven

- Sprecher:** Andrea Bergmann, Krefeld Klaus Reuter, Frankfurt  
Herbert Tennigkeit, Hamburg
- Es spielt:** Das Stamitz-Orchester, Mannheim Leitung: Karl Fischer
- Zusammenstellung und Leitung:** Klaus Reuter

- 18.30 Uhr** Instrumentalgruppe der Jugendgruppe Iserlohn  
— Mozartsaal — 1/2 Stunde Volkslieder
- 20.00 Uhr** Großer BUNTER ABEND mit Tanz: „WIR FEIERN GEBURTSTAG“  
— Mozartsaal —  
Im Programm wirken mit:  
Helga Milkereit — Lieder aus Operetten und Musical  
77. US-Army-Band aus Kaiserslautern  
Majorettes mit Fanfarenzug aus Mannheim-Feudenheim  
Lateinformation des Tanzsportclubs „Grün-Gold“, Heidelberg  
Conferencier: Hans Stellberg  
Zum Tanz spielen bis 1.00 Uhr die „MODERN CLASSICS“

### Sonntag, d. 11. September 1977

- 9.30 Uhr** Evangelischer Festgottesdienst mit Pastor Ulrich Scharffetter  
— Christuskirche — (Werderplatz)
- 9.30 Uhr** Katholischer Festgottesdienst  
— Heilig-Geist-Kirche — (Seckenheimer Straße)
- 11.00 Uhr** Feierstunde anlässlich des 13. Bundestreffens zum  
„Tag der Heimat 1977“ — Musensaal —  
Die Festansprache hält der Herr Kultusminister des Landes Baden-Württemberg Prof. D. Dr. H a h n .  
Musikalische Umrahmung: Kurpfälzisches Kammerorchester unter der Leitung von Prof. Wolfgang Hofmann.
- 13.00 Uhr** Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM. — Konferenzraum — Obergeschoß
- 14.00 Uhr** Stadtrundfahrten ab Rosengarten  
Teilnehmerkarten zu DM 2,— im Tagungsbüro
- 15.00 Uhr** Dia-Vortrag „725 Jahre Memel“  
— Konferenzraum — Erdgeschoß
- 16.00 Uhr** bis 20.00 Uhr Geselliges Beisammensein — Mozartsaal —  
Zum Tanz spielen die „MODERN CLASSICS“

- Rahmenprogramm:** Im Foyer des Rosengartens stellen das Stadtarchiv und das Reiß-Museum der Stadt Mannheim aus ihren Beständen memelländisches Kulturgut aus.  
„Künstler der Heimat stellen aus“.  
Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen von Susanne Krauß, Susanne Petereit und H. Unger
- Kartenausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen,** Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.  
**Bernsteinausstellung Koletzky** (Erbach/Odenwald)  
**Fotoausstellung Paupers** (Hamburg)  
**Heimatbuchdienst Georg Banzerus** (Höxter)  
— Änderungen vorbehalten —



### Ernst Scharffetter, Büchen, 90 Jahre alt Ernst Jahn überbrachte die Glückwünsche des MSV

Am 27. Juni 1977 vollendete Ernst Scharffetter sein 90. Lebensjahr. Der hochbetagte Jubilar, der sich noch erstaunlicher Rüstigkeit erfreut, war in Memel Seniorchef des ältesten und größten Kaufhauses F. Lass & Co., das den Krieg überdauert hat und auch heute von den Sowjets als Universal-



magazin weitergeführt wird. Zahlreiche Ehrenämter zeugten in der Heimat schon von seinen vielseitigen Interessen als Kaufmann, Jäger und Segler. Nach dem Kriege baute er sich in Büchen eine neue Existenz auf. Vor zehn Jahren übergab er sein Geschäft in befreundete Hände, um sich mehr seiner Familie, seinem Garten und seinen Skatfreunden widmen zu können.

Wie in den vergangenen Jahren war an diesem Tage „offenes Haus“ bei ihm und zahlreiche Familienmitglieder sowie Freunde des Jubilars waren angereist, um zu diesem bedeutsamen Geburtstag ihre Gratulationen und Glückwünsche zu überbringen.

Als erster ergriff der Neffe des alten Herrn, Pfarrer Willi Scharffetter aus Höxter, das Wort, um die Bedeutung des Onkels als geachtete und geliebte Persönlichkeit sowie seine Autorität im Rahmen der großen Familie zu würdigen, wobei er es auch nicht unterließ, sein vieles Wirken in mannigfaltiger Richtung zum Segen der Angehörigen, des Freundeskreises und der Berufskollegen hervorzuheben.

Vom S.C.RHE und M.S.V. gehörten Dr. W. Scholz, Dr. Lohfert, Prof. Dr. Engelmann, Dr. Regehr, Horst Gerschmann, Dr. Frank Borchert, Dr. Paul Borchert, Kapt. H. Kiehn und E. Jahn zu den Gratulanten.

Als Kommodore des S.C.RHE überbrachte Dr. Scholz mit sehr herzlichen Worten die Glückwünsche des Clubs zusammen mit dem Buch von Joshua Slocum „Einhand um die Welt“ und einem schönen Blumenstrauß. Er hob hervor, daß ja die Segler immer eine Familie waren, die in vielen Jahrzehnten einen treuen und en-

gen Zusammenhang bewiesen und daß dieses auch heute noch gilt, lasse wohl die Tatsache erkennen, daß die Segler im Rahmen des Familientreffens diese Feststunde mitmachen dürfen. Als persönliche Gabe überreichte der Kommodore eine für jeden ostpreußischen Segler wertvolle Erinnerung in Form einer noch sehr guten Fotografie — Postkarte der alten Yacht „ROVENA“ vom M.S.V., aus dem Jahre 1906, die seinerzeit von dem den ältesten Seglern wohl noch bekannten M.S.V.-Mitglied Oscar Junkuhn an seinen Onkel als Gruß gesandt worden war. Diese Gabe besitzt heute für Interessierte einen unschätzbaren Erinnerungswert.

Schließlich ergriff E. Jahn als M.S.V.-er das Wort, um den besonderen Charakter des Jubilars als nicht nur ältesten noch lebenden Mitgliedes überhaupt, sondern auch als letzten 1. Vorsitzenden gebührend zu würdigen, der — eingetreten im Jahre 1909 — mit der Geschichte des Clubs unauflöslich verbunden ist. Schon der 50-jährige Geburtstag im Jahre 1937 in der Heimat, an den die gesamte Yachtflotte des M.S.V. bei strahlendem Sommerwetter vor seiner Villa auf dem Haß, über die Toppen geflaggt, zu seinen Ehren ankerte, zeigte seine Beliebtheit schon in jenen jungen Jahren, hatten doch alle Segler aus diesem Anlaß gern die sonst üblichen Wochenentouren ausfallen lassen. Der Sprecher wünschte dem ungebeugten Recken noch eine Reihe schöner Jahre bei bester Gesundheit.

In angeregtem Gespräch verbrachten die Gratulanten noch einige schöne Stunden mit dem Geburtstagskind, dem die Anstrengung dieses langen Tages nicht anzumerken war.

Weiter so, lieber Ernst Scharffetter!!

Kaufmann Ernst Scharffetter war schon in der Heimat Leser des Memeler Dampfboots und hatte geschäftliche Beziehungen zu ihm. Die Schriftleitung und der Verlag des Memeler Dampfboots gratulieren noch nachträglich und wünschen dem Jubilar noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit.

**Friedrich Merkisch**, früher wohnhaft gewesen in Memel, Schlewissstr. 1, jetzt in 2300 Kiel 17, Bachweg 1, wurde am 15. 8. 90 Jahre alt. Leider ist er schon 7 Jahre bettlägerig, aber geistig noch an allem interessiert, und hauptsächlich gehen seine Gedanken immer wieder in die alte Heimat. Dort war er beim Wasserstraßenamt als Maschinenmeister auf dem Eisbrecher Hermann beschäftigt, mit dem er auch seine Heimatstadt an dem denkwürdigen 8. 10. 1944 verlassen mußte. Nach den Wirren der Flucht konnte er 1947 seine Familie, die in Dänemark interniert war, nach Kiel holen. Leider starb seine Ehefrau 1968, nach einer Zeit des wieder von neuem Anfangens und Sorgens. Er lebt bei seiner jüngsten Tochter Elli Holz, die ihn treu umsorgt und für das Neueste aus Memel sorgt seine Tochter Hilda Peldszus aus Kiel 16, Wittenbroote 70, wenn sie bei ihren öfteren Besuchen das Memeler Dampfboot mitbringt. Es gratulieren zu seinem Ehrentag seine Tochter, Schwiegersohn, Großkinder und 1 Urenkel.

dem Ehepaar Ernst und Martha Detlefs, geb. Krebstakies, zum seltenen Fest der goldenen Hochzeit am 21. August. Das Jubelpaar ist vielen Memelländern durch seine Bäckerei in Coadjuthen, Kr. Heydekrug, bekannt. Nach der Flucht ließen sie sich in 8729 Königsberg (Bayern), Scheibenweg 6, nieder, wo sie unsere Heimatzeitung immer voller Ungeduld erwarten. Tochter Helga Schül wohnt im Haus nebendran, so daß sie rasch mal auf einen Sprung zu Vater

und Mutter hinübergehen kann. Wir senden in das bayerische Königsberg unsere besten Glück- und Segenswünsche für noch viele gesunde und zufriedene Jahre der Gemeinsamkeit.

zur Goldenen Hochzeit am 15. 9. 1977 **Gustav Klingbeil**, geb. 8. 8. 1899 in Daugmanten und seine **Frau Meta**, geb. Salla-witz, geb. 13. 12. 1905 in Stankischken.

Nach der Heirat am 15. 9. 1927 bewirtschafteten sie auf eigenem Hof in Kinten/Kreis Heydekrug 260 Morgen. Er selbst war noch als Fleischbeschauer tätig. Von September 1939 — August 1941 war Gustav



Klingbeil als Unteroffizier bei den Landeschützen und danach haben beide bis zur Flucht im Oktober 1944 weiterhin ihre Landwirtschaft betrieben. Im Dezember 1944 wurde er zum Militär eingezogen bis zur Kapitulation, wonach er vom Mai 1945 bis September 1945 in russische Gefangenschaft kam. Nach Entlassung aus der Gefangenschaft kam er im September 1945 nach Lübeck. Seine Frau wurde mit den 5 Kindern auf der Flucht von den Russen überrollt und blieb bei Königsberg hängen. 1947 wurde Frau Klingbeil mit den 5 Kindern nach Memel zurückgewiesen und 1949 nach Krasnojaski-Krei in Sibirien verschleppt. Erst im Oktober 1959 konnte sie mit den Kindern nach Lübeck ausreisen, wo ihr Mann seit 1945 wartete. In Lübeck wohnte die Familie dann bis 1963. Gustav Klingbeil war von Anfang an im Vorstand der Lübecker Memellandgruppe tätig und hat sich hier sehr verdient gemacht. Im Laufe des Jahres 1963 siedelte dann die Familie in die Patenstadt der Memelländer nach Mannheim über, wo sie seitdem in Mannheim-Waldhof, Marburger Straße 66, wohnen. Auch in der Mannheimer Memellandgruppe war Gustav Klingbeil jahrelang im Vorstand tätig. Zur Zeit konnte der Gesundheitszustand bei beiden ein besserer sein, zumal er im letzten Jahr einen Herzschrittmacher eingesetzt bekam.

Zum Jubelfest gratulieren 5 Kinder — von denen 4 verheiratet sind sowie 7 Enkelkinder. Wir wünschen dem Jubelpaar alles Gute, vor allem jedoch noch viele Jahre bei guter Gesundheit. **uj**

**Eise Laukat**, geb. Junker, zum 80. Geburtstag am 15. September. Die Jubilarin war in Kugeleit Kr. Heydekrug zu Hause. Heute verbringt sie ihren Lebensabend bei

#### LIEBE MD-LESER

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Klischeekosten für ein Klischee DM 30,—, also pro Bild, betragen. Schicken Sie uns also keine Fotos ein, wenn kein Bild gewünscht wird. Die Gratulation vom 70. Geburtstag an ist kostenlos (ohne Bild).

VERLAG UND SCHRIFTLICHTUNG DES  
MEMELER DAMPFBOOT

ihrem Sohn Gerhard mit Familie, in Kienholt 5 A, 2 Hamburg 71, wo sie von ihrer Schwiegertochter gepflegt wird. Ihren Ehrentag wird sie im Kreise ihrer Familie erleben. Es gratulieren recht herzlich ihre Kinder, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel.

dem Postbeamten a. D. **August Torkel**, früher Postamt Insterburg und zuletzt in Memel, feierte am 22. 8. 1977 seinen 80. Geburtstag. Es gratulieren ihm seine Kinder und Enkelkinder. August Torkel ist immer ein eifriger Leser des Memeler Dampfboots. Er ist in UBlöcknen, Kreis Heydekrug geboren, hat seine neue Heimat in 2057 Schwarzenbek, Sachsenwaldring 29 gefunden, wo er von seiner Gattin Martha liebevoll betreut wird. Hier erfreut er sich grosser Anerkennung und Liebe seitens der Mitbürger, so daß wir alle ihm weiterhin einen geruhsamen Lebensabend wünschen.

**Gertrud Spilgauski** geb. Pawils aus Memel, Alexanderstraße, jetzt in 4000 Düsseldorf, Auf'm Rott 59 a, zum 77. Geburtstag am 31. 8. Die Memelerin hatte sich in jungen Jahren mit ihrem Mann Jakob eine schöne Schuhfabrik geschaffen. Der Krieg bereitete allem ein Ende. Die Familie wurde auseinandergerissen. Jakob Spilgauski geriet in russische Gefangenschaft, seine Frau wurde mit den beiden jüngsten Kindern von vier und acht Jahren in Pommern interniert. Von den beiden ältesten fehlte jede Nachricht. 1949 trafen wie durch ein Wunder alle heil und gesund im Oldenburgischen zusammen. Schwere Jahre in der Landwirtschaft folgten. Erst 1956 konnte das Ehepaar nach Düsseldorf umziehen, wo die älteste Tochter ihre Eltern im eigenen Haus aufnahm. Zwei Jahre nach ihrer goldenen Hochzeit verlor Frau Spilgauski 1973 ihren Ehemann. Sie selbst erlitt 1976 einen schweren Herzinfarkt, von dem sie sich erstaunlich schnell erholte. Sie lebt nun ihr stilles Leben und erfreut sich ihrer Kinder und Enkel. Ein reger Briefwechsel verbindet sie mit allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat. Eng hat sie sich an die Evangelische Frauenhilfe angeschlossen. Mit der Heimatzeitung gratulieren dankbarer Herzens alle vier Kinder, denen die Eltern trotz Not und Entbehrungen eine höhere Schulbildung ermöglichten. Sie rufen dem Geburtstagskind zu: Gottes Schutz und Segen sei mit dir, liebe Mutter! Was wir heute sind, sind wir durch dich!

**Ewald Binsau** zu seinem 75. Geburtstag am 4. 8. Der in Heydekrug geborene Jubilar wohnt heute in 2831 Dünsen, Weichselstr. 30, wohin unsere herzlichen Glückwünsche gehen. Wie er schon in der Heimat vielen Menschen mit Rat und Tat helfen konnte, so ist auch heute noch sein Beistand allgemein begehrt. In guter Verfassung verbringt er mit seiner Frau seinen Lebensabend. Er ist immer wohlgestimmt und liest gern, vor allem seine Heimatzeitung. Zusammen mit Verwandten und Bekannten wünschen wir ihm noch viele gesunde und schöne Jahre.

**Anna Haupt**, geb. Ullosat, zum 70. Geburtstag am 3. 9. Frau Haupt stammt aus Schauditten und heiratete 1935 den Kaufmann Ernst Haupt, mit dem sie sofort nach der Hochzeit die Gastwirtschaft Kerndorf kaufte. Das brachliegende Geschäft wurde zu einem blühenden Unternehmen ausgebaut. Pläne zur baulichen Neugestaltung lagen schon vor, als der Krieg ausbrach. Während ihr Mann eingezogen war, ging Frau Haupt mit drei Kindern und Oma auf die Flucht. Im Durcheinander auf den verstopften Straßen kam ihr die 75jährige Mutter abhanden. Nach fast drei Jahren

kam die erste Nachricht, daß diese von der Front überrollt und in der Heimat von fremden Menschen liebevoll aufgenommen worden war. Sie starb 1949 in der Heimat. Frau Haupt gelangte mit ihren Kindern bis nach Dresden, wo sie bei einem furchtbaren Bombenangriff erneut das Letzte verlor. Doch fand sie hier ihren Mann wieder, der aus dem Kessel Pillau über Dänemark zu seiner Familie kommen konnte. Über manche weitere Zwischenstation kam die Familie schließlich nach Oberbayern, wo man dem Flüchtling aus Preußen zunächst keine Chance gab, ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Aus dem Nichts baute Ernst Haupt einen Glasereibetrieb auf, den er neun Jahre mit gutem Erfolg führte. Dann konnte er ihn seinem Sohn Herbert übergeben, der ihn seit der Meisterprüfung ge-

schiekt weiterführt. Harte Schicksalsschläge trafen Frau Haupt auch weiterhin. Sie überstand zwei schwere Operationen an beiden Hüftgelenken und kann nur unter Schmerzen gehen. 1959 verunglückte ihr zwanzigjähriger Sohn Gerhart beim Skifahren. 1963 wurde ihr der Ehemann viel zu früh, knapp 55jährig, nach einem schweren Schlaganfall fortgerissen. Doch hat sie das Glück, daß ihre beiden noch lebenden Söhne im gleichen Ort und sogar in der gleichen Straße verheiratet sind. Sie hat eine kleine eigene Wohnung in der Sonnenstr. 16, 8031 Gilching, wohin jeden Monat das MD seinen Weg findet und wohin nun auch unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen. Sie würde sich sicher freuen, wenn Bekannte aus der Heimat ihr einmal schreiben würden!

## — Aus den Memellandgruppen — Ostseetreffen der Memelländer — ein voller Erfolg

Um es gleich vorweg zu nehmen: Alle, die in diesem Jahr dem Ostseetreffen der Memelländer im Kursaal Travemünde fern blieben, haben etwas versäumt. Das Ostseebad zeigte sich bei strahlendem Sonnenschein von der besten Seite. Als der Bus mit den Memelländern aus Kiel und Flensburg eingetroffen war, wurde das Treffen mit einer Matinee eröffnet. Agnes Miegel kam mit der „Stadt am Tief“ zu Worte. Weitere Gedichte und Prosatexte stammten von Harry Aschmann, Gerhard Lietz, Wilhelm Brindlinger, aber auch von Fritz Kudnig, Marion Lindt, Alfred Lau und Hermann Bink. Den musikalischen Rahmen schuf der Jugendchor Neumünster mit seinen 55 jungen Sängerinnen, die unter Oberstudienrat Karlheinz Grube aus Königsberg voller Idealismus und Temperament ihre Volkslieder und Kanons darboten. Und natürlich durften die zum Teil von weither angereisten Memelländer auch selbst ihre Stimmen ertönen lassen bei den vertrauten Liedern, „Kiefernwälder rauschen“, „Wo des Haffes Welle“ und „Land der dunklen Wälder“.

In launigen Worten begrüßte die Vorsitzende der Lübecker Memellandgruppe, **Dora Janz-Ske-rath**, die Gäste und erzählte einleitend, wie es zu den Ostseetreffen kam, die nun zum elften Male von der Lübecker Gruppe durchgeführt werden. Der Gruppe gehören auch Mitglieder aus Bad Schwartau und Travemünde an, weshalb man schon in den fünfziger Jahren jeweils einmal jährlich auch in diesen Städten zusammenkam. Als zweimal hintereinander das sommerliche Travemündetreffen der Gruppe im Gesellschaftshaus bei Landsmann Loleit aus Memel verregnete und

kaum Memelländer anwesend waren, beschloß die damalige Organisatorin, die sommerliche Zusammenkunft auf eine breitere Basis zu stellen. Die Kieler Gruppe wurde im nächsten Jahr mit eingeladen, die Veranstaltung erhielt im Gedenken an die gemeinsame Ostseeeloge der Städte Lübeck, Kiel und Memel den anspruchsvollen Namen „Ostseetreffen“, und der Erfolg war so groß, daß bereits am Vormittag die Tagungsräume überfüllt waren und die Lübecker, die erst nach dem Mittagessen eintrafen, wegen Platzmangel heimfahren mußten. In den folgenden Jahren mußte das Treffen nach Scharbeutz verlegt werden, weil man Flüchtlinge im vornehmen Travemünder Kursaal als nicht zumutbar empfand. Jetzt seien die Memelländer aber bereits seit Jahren gesellschaftsfähig und erhielten von der Kurdirektion den schönen Saal gern zur Verfügung gestellt.

Dora Janz-Ske-rath ging dann auf die besonderen Beziehungen ein, die zwischen Lübeck und Memel bestehen. Memel sei vor 725 Jahren vom Schwertbrüderorden gegründet worden, dem nämlichen Orden, dem zahlreiche Lübecker Bürgeröhne angehörten. So seien es auch Lübecker Kaufleute gewesen, die als erste mit der Neugründung Handel trieben, und es war kein Zufall, daß Memel Lübisches Recht verliehen erhielt. Die heutigen Memelländer seien eine Mischung aus Kur-, Pruzzen, Litauern, Polen, Franzosen, Holländern, Salzbergern und Brandenburgern, also Preußen. Diese Rassenmischung müsse man als gar nicht so schlecht gelungen bezeichnen.

Grüßworte sprachen der Vertreter der LO-Kreisgruppe und der neue BdV-Vorsitzende. Das



#### Trakehnerschau vor dem Kurhaus

Einer der Höhepunkte des Ostseetreffens in Travemünde war die Trakehnerschau im Brüggemanngarten vor dem Kurhaus. Unser Bild zeigt Dr. Meyer mit seinen drei Amozonen.

Schlußwort kam vom Bundesvorsitzenden der Memelländer, Herbert Preuß. Er dankte dem Lübecker Vorstand für seine Arbeit bei der Durchführung dieses Treffens.

Nach der Mittagspause trafen sich Memelländer und Kurgäste vor dem Kursaal zu einer Trakenherschau, die sich die mit einem Bus angereisten Memelländer aus der Patenstadt Mannheim besonders gewünscht hatten. Reitstallbesitzer und Trakenzüchter Grommelt hatte eine Quadrille zusammengestellt, die unter Dr. Meyer hervorragend geritten wurde. Viel Beifall erhielten die Voltigiermädchen unter Susanne Wulff mit ihrem artistischen Können. Für das nächstgrößere Ostseetreffen wurde sofort eine weitaus größere Trakenherschau auf dem Übungsgelände Prival verabredet.

Dann ging es wieder zurück in den Kursaal, wo die DJO-Musikgruppe Lübeck ihr großes Können zeigte. 40 Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren musizierten und tanzten mitreißend und ernteten anhaltenden Beifall. Der festlich geschmückte Saal mit seiner Blumenrampe, den Fahnen und den schönen Kurenwimpeln bot den würdigen Rahmen für das Treffen. Ein Filmvortrag über die Patenstadt Mannheim sollte auch im Norden der Bundesrepublik für einen regen Besuch des Bundestreffens im September werben. Als dann die Busse abgefahren waren, blieben die Lübecker noch bei Unterhaltung und Tanz beisammen, um den großen Tag beschaulich ausklingen zu lassen. Wenn man weiß, wieviel Arbeit in Planung und Durchführung eines solchen Treffens steckt, muß man dem Lübecker Vorstand unter seiner rührigen Vorsitzenden ein besonderes Lob aussprechen. Perfekter kann ein Ostseetreffen wohl kaum über die Bühne gehen!

#### Freundliche Grüße aus Wrexham

Der Landrat des walisischen Kreises Wrexham, bei dem die Memelländergruppe Iserlohn auf ihrer Großbritannienreise Station gemacht hatte, freute sich über die Dankessendung der Gruppe mit Bildern und Zeitungsausschnitten sehr und antwortete in fast makellosem Deutsch: „Ich freue mich

sehr, daß es der Memelländergruppe in Wales so gut gefallen hat. Ich weiß, daß Sie es zu schätzen wissen, daß wir als eine kleine Nation einen Platz in unserem Herzen für die kleinen Gruppen haben, die ihre Wurzeln in der Ferne haben.“

#### Erinnerungen an das Kurische Haß am Maschsee

Im Juli traf sich die Frauengruppe Hannover am Maschsee. Dieser künstlich entstandene See wurde in den Jahren 1934–36 vom Arbeitsdienst erbaut, mißt 78 ha, ist 2,4 km lang, 600 m breit und 2,20 m tief und ist mit seinen bewaldeten Ufern eine Sehenswürdigkeit in der Stadtmitte Hannovers. Auf dem Maschsee finden Segel- und Motorboot-Regatten statt. Drei kleine Dampfer fahren vom Beginn des Sees am Neuen Rathaus bis zum Strandbad und Strandcafé am Ende. Doch auch schöne Wege führen um den ganzen Maschsee. — Hier nun verbrachten wir einen schönen Nachmittag bei gutem Wetter. Es waren viele Segelboote auf dem Wasser und man konnte mit einiger Phantasie glauben, man säße am Kurischen Haß.

#### 132 Mitglieder in Iserlohn

Der erstaunliche Aufstieg der Memelländergruppe Iserlohn in einer Zeit, in der andere Gruppen eingingen oder nur noch selten zusammenfanden, setzt sich fort. Allein in den letzten Wochen wurden 15 neue Mitglieder gewonnen, so daß die stolze Zahl von 132 eingetragenen Mitgliedern erreicht wurde. Unter ihnen befindet sich nur ein Sechstel älterer Leute über 60. Der Vorsitzende Wilhelm Kakies, der stets um ein reges Gruppenleben bemüht ist und ein reiches Angebot an Veranstaltungen bietet, kommt nicht nur bei den Memelländern, sondern auch bei Ostpreußen, Schlesiern und Westfalen an. Nicht nur angeheiratete Einheimische stoßen zur Gruppe, sondern auch rein westfälische Familien, denen es bei den Memelländern immer gut gefällt. Von den 15 neuen Mitgliedern sind sieben Westfalen, eine Schlesierin und eine Ostpreußin und nur sechs waschechte Memelländer. Diese Entwicklung zeigt, daß eine aktive Gruppe für Vertriebene und Einheimische gleichermaßen attraktiv sein kann. Kakies

#### Memelländer betreuten Iserlohner Jugend

Als einzige Vertriebenenorganisation der Stadt beteiligte sich die Iserlohner Memelländergruppe an einem Ferienprogramm für Schulkinder zwischen acht und achtzehn. Am 9. Juli ging auf dem Sportplatz der Turnerschaft ein Bunter Nachmittag über die Bühne, an dem sich rund 90 Schüler mit ihren Eltern beteiligten. Wilhelm Kakies begrüßte seine Schützlinge, und dann produzierten sich die Flöten-, die Akkordeon- und die Gesangsgruppe mit Volksliedern, die allgemeinen Beifall fanden. Sackhüpfen, Pfeil-, Dosen- und Ringewerfen folgten, wobei jeder Sieger einen Preis erhielt. Weiter boten die Memelländer ein echtes Kasperltheater und einen professionellen Zauberkünstler auf, der auch die Erwachsenen in seinen Bann zog.

Bei einem Quiz, das Vorsitzender Kakies vor den gespannten Forum der Schüler durchführte, ging es um staats- und heimatpolitische Fragen. Konstanze Köike aus Iserlohn wußte alle richtigen Antworten und erhielt die vom Vorsitzenden gestiftete Armbanduhr. Eine Tombola und eine Würstchenbude hatten reichen Zuspruch. Eine

Memelländerin aus Ihmert hatte sogar 50 selbstgebackene Waffeln gestiftet, die reißenden Absatz fanden. Gegen 18 Uhr gab es eine Jugendpolonaise, zu der Luftballons verteilt wurden. Ein Akkordeonspieler voran, so wanderten die Schüler unter Absingen von Wanderliedern um den Sportplatz, um schließlich einen großen Kreis zu bilden. Sigrid Gischer sprach ein Abendgedicht „Laßt uns alle nach Hause gehen“, und während sich alle die Hände zu einer Kette reichten, wurde das Lied „Kein schöner Land“ gemeinsam gesungen.

Am gleichen Tag waren auch in anderen Stadtteilen von Sportvereinen und Jugendorganisationen der politischen Parteien ähnliche Veranstaltungen durchgeführt worden. Die Presse würdigte die Beteiligung und Programmgestaltung durch die Memelländer noch vor der der Jusos. Dank gebührt Wilhelm Kakies und seinen zwölf freiwilligen Helfern, die wieder einmal das Memelland in aller Munde gebracht hatten. Unser Bild zeigt die Polonaise der Schuljugend auf dem Sportplatz.



hat es besonders verstanden, auch die jüngere Generation von 16 bis 40 anzusprechen und für kulturelle Veranstaltungen zu begeistern.

#### Nur noch zwei Wanderpokale der Hochflieger

Der Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers veranstaltete am 18. Juni in Bremervörde eine Arbeits- und Schulungstagung. Er will in Zukunft intensiv um neue Mitglieder und weitere Züchter dieser schönen Taubenrasse werben. Von den bisherigen sechs Wanderpreisen werden vier in Leistungspreise umgewandelt, die Aussteller mit den sechs besten Tauben eigener Zucht nach einer Punktetabelle erwerben können. Bei der Hauptsonderschau am 26. und 27. November in Hamburg werden bereits drei der bisherigen Wanderpreise als Leistungspreise vergeben werden. Bei der VDT-Schau am 7. und 8. Januar 1978 in Dortmund tauchen dann die anderen drei Wanderpreise auf: einer für das beste Jungtier, einer für das beste Altier, der dritte nun ebenfalls als Leistungspreis. Für die beiden Sonderschauen wurden 16 Zusatzpreise aus der Vereinskasse bewilligt, wozu noch weitere Preise aus Stiftungen und von Behörden kommen werden.

Die Planung für 1978 läuft bereits: Im November stellen die Züchter ihre Tauben in Hamburg, im Dezember in Verden aus. Sonderrichter werden Mantzwitz und Krosien sein.

## Wer sucht wen?

Gesucht wird **Max Gitt** aus Memel oder Umgebung, Zimmerer von Beruf, San.-Feldwebel des Feldlazarets (mot) 66, das von der ehem. Inf.-Div. 228 (ostpr.) kam. Antwort erbittet: **Johannes Puppe**, Lehrbrinksweg 11 B, 4920 Lemgo I - Lieme.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

**Hannover:** Zum Bundestreffen in Mannheim am 10./11. September startet die Memelländergruppe Hannover einen **30-Pers.-Bus. Hinfahrt am Samstag, dem 10. Sept. um 7 Uhr** ab Kaufhof Ecke Bahnhofstr. und Rückfahrt am Sonntag, 11. Sept. um 18 Uhr ab Hotel Salm. Der Bus bringt uns wieder zum Hotel Salm, Tattersallstr. (kurze gerade Straße bis zum Rosengarten), wo dieser auch wieder bis zur Abfahrt parken wird. Einzelzimmer DM 22,—, Doppelzimmer DM 38,— (jeweils ohne Dusche). Bus-Fahrt DM 32,— für Hin- und Rückfahrt. Um **rechtzeitige Anmeldung für Bus und Hotel** (ggf. auch nur Bus oder nur Hotel) wird gebeten bei der Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstr. 42, Tel. 0511/62 04 71.

**Frankfurt/Main:** Alle Landsleute können ab sofort zum Bundestreffen nach Mannheim am 10. und 11. September 1977 **Quartierbestellscheine** beim 1. Vors. Willi Nelamischkies, 6 Frankfurt 60, Motzstraße 11, Telefon 41 86 22, erhalten. Wir bitten davon regen Gebrauch zu machen und den wichtigen Termin nicht zu vergessen.

Der Vorstand

**Hamburg:** Wie bereits bekannt, fahren wir am **Donnerstag, dem 8. September zum Bundestreffen nach Mannheim**. Wir starten um 9.30 Uhr vom ZOB-Hamburg. Ankunft Mannheim/Rosengarten ca. 19 Uhr. Freitag, den 9. 9. Rundfahrt durch die Kurpfalz mit Besichtigungen und Weinprobe auf einem Weingut. Abends gemeinsames Abendessen und geselliges Beisammensein mit den Mannheimern. Rückfahrt am Sonntag nachmittag. Fahrpreis einschl. 3 Übernachtungen im Gästehaus: DM 110,—; ohne Übernachtung: DM 85,—. Einzahlungen bitte im voraus auf Konto: E. Adomeit, Haspa, Kto.-Nr. 1250/450 614. Auskunft: Fr. Lepa, Tel. 570 53 37 oder H. Hempf: Tel.: 22 28 43.

**Iserlohn: Nächstes Preiskegeln am 8. Oktober, 16 Uhr, im Hotel Brauer.** Wegen der Fahrt zum Bundestreffen fällt das Kegeln am 10. 9. aus. — Im Autobus nach Mannheim sind noch fünf Plätze frei. Fahrpreis 35,— DM. Abfahrt am 10. 9. um 7.30 Uhr in der Soenneckenstr. 11, Rückkehr nach Iserlohn am 11. 9. gegen 20 Uhr.

**Lübeck: Am Donnerstag, dem 8. 9.** findet unsere **Gemeinschaftsfahrt nach Mannheim** statt: Abfahrt: Travemünde — 7.15 Uhr vom LVG-Depot — Gneversdorfer Weg, Kücknitz: 7.25 Uhr LVG-Haltestelle, Bad Schwartau-Markt: 7.35 Uhr, Lübeck — ZOB: 8 Uhr. Das Programm ist ja bereits bekannt. Der Fahrpreis beträgt: DM 110,— mit 3 Übernachtungen im Gästehaus, DM 85,—, falls Sie Privatquartiere vorziehen. Der Betrag ist bitte bis spätestens 1. 9. auf das Konto Schneidereit, Dresdner Bank AG-Lübeck, Nr. 3 335 227/01 — Kennwort Arb.-Gem. der Memelländerkreise, BLZ: 230 800 40 zu entrichten. Auskunft erteilt: Fr. Pagel — Tel. 04 51 / 6 50 38 oder Fr. Janz-Skerath, Tel. 0 45 02 / 24 82.

**Mannheim: Am Sonntag, dem 28. 8. 1977,** findet um **14.30 Uhr** im neuen Schulhof in Beindersheim

ein **Sommerfest** für Groß und Klein statt. Getränke und Speisen werden von der Gruppe in eigener Regie preiswert angeboten. Für die Kinder gibt es wie jedes Jahr beim Kinderfest einige Spiele und Wettkämpfe, welche entsprechend belohnt werden. Zu diesem Zweck fahren wir von Mannheim-Marktplatz um 14 Uhr mit dem Bus nach Beindersheim und wollen von dort um 21 Uhr wieder zurückfahren. Der Fahrpreis beträgt pro Erwachsenen 3,50 DM.

**Am Freitag, dem 9. 9. 1977,** wollen wir uns um **19.30 Uhr** im „Roten Ochsen“ in MA-Neckarau einfinden, um mit den Landsleuten aus Kiel, Lübeck, Travemünde und Hamburg, welche zum Bundestreffen mit dem Bus hier anreisen, ein paar schöne Stunden zusammen zu verbringen, wie wir es bei unserer Fahrt in diesem Jahr nach Travemünde getan haben.

**Iserlohn: Achtung:** Die Memelländergruppe Iserlohn veranstaltet am **10. und 11. September 1977** eine **Omnibusfahrt zum Bundestreffen in Mannheim**. Abfahrt ab Iserlohn erfolgt um 7.30 Uhr. Anmeldungen der Landsleute aus dem Raume Iserlohn, Hagen und Dortmund, können sofort bei

mir erfolgen. Tel.: 0 23 71 / 6 11 67. Die Rückkehr in Iserlohn erfolgt gegen 20 Uhr.

Wilhelm Kakies

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kürschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: **Werbedruck KÖHLER + FOLTNER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: **Werbedruck Köhler + Foltner**, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.

Zum  Geburtstag

am 9. September wünschen wir unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

**MICHAEL ROGAT**

alles Gute und weiterhin Gottes Segen.

**3225 Duingen, Gerhard-Hauptmann-Straße 8**

Am 10. September 1977 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa

**PAUL STUHLERT**

seinen  Geburtstag

Hierzu gratulieren wir alle herzlich und wünschen ihm im neuen Lebensjahr noch recht viel Gesundheit.

**2179 Neuenkirchen, Meisterstraße 4 a**  
früher Coadjuthen

## Wertvoller

werden die jährlichen Ausgaben des „Memeler Dampfboot“, wenn diese in der hellblauen, ganzleinenen mit Silberdruck gehaltenen

## Einbanddecke

gesammelt und gebunden werden!  
Wir liefern diese Einbanddecke zum Preise von **DM 6.50**

zugänglich DM 2.50 für Porto + Verpackung.

**Werbedruck Köhler + Foltner**  
29 Oldenburg, Ostlandstraße 14

**Wer das „Memeler Dampfboot“  
regelmäßig liest -  
ist seiner Heimat nahe**

## NEUERSCHEINUNG!

### Memelländisches Bilderbuch

Band II

Mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F. W. Siebert  
112 Seiten mit vielen Bildern aus der Heimat.

Normalpreis

DM 21,00



Vorbestellpreis bis zum 10. September **DM 18,00**

Weitere memelländische Heimatbücher:

|  |                         |
|--|-------------------------|
| <b>Die Kurische Nehrung in 144 Bildern</b>   | <b>DM 23,80</b>         |
| <b>Von Memel bis Trakennen in 144 Bildern</b>  | <b>DM 23,80</b>         |
| <b>Wild, Wald und Jagd im Memelland</b>  | <b>DM 11,80</b>         |
| <b>Der Fischmeister — Ein Roman vom Kur. Haß</b>                                     | <b>DM 16,80</b>         |
| <b>Der Kreis Heydekrug — von Walter Buttkeireit</b>                                  | <b>DM 18,00</b>         |
| <b>Das Memelland 1920 — 1939 — E.-A. Pliieg</b>                                      | <b>DM 30,00</b>         |
| <b>Geschichte der Stadt Memel J. Sembritzki</b>                                      | <b>DM 80,00</b>         |
| <b>Das Memelländische ABC — heiter und lehrend</b>                                   | <b>DM 6,60</b>          |
| <b>Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach</b>                                   | <b>DM 8,60</b>          |
| <b>Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen — von Henry Fuchs —</b> | <b>DM 7,20</b>          |
| <b>Die geretteten Gedichte — von Rudolf Naujoks</b>                                  | <b>DM 3,50</b>          |
| <b>Deutschland ruft Dich — Ein tiefgreifende Analyse über die Gegenwartsfragen</b>   | <b>DM 15,00</b>         |
|  | Leinen <b>DM 12,00</b>  |
|  | Coverl. <b>DM 12,00</b> |
| <b>Memellandkarte 34,5 x 45 cm schw./weiß</b>  | <b>DM 2,00</b>          |
| <b>Memelland-Kalender — antiquarisch — nur</b>                                       | <b>DM 1,50</b>          |
| <b>Postkarten-Serien mit Heimatmotiven — Pack</b>                                    | <b>DM 2,00</b>          |

**HEIMAT-Buchdienst**  
**GEORG BANSZERUS**

347 Hörter

Grubestr. 9